

THESEN, SKIZZEN – APHORISMEN?

Nur Gedankensplitter in Wortmatsch ...

Vorwort ... Hamburg, Juni 2013

- auf den folgenden (plusminus) hundert Seiten: sorgfältig sortiertes Gedankengut aus den letzten 2 Jahren (aber zumindest beim ersten Mal Lesen sollte möglichst wenig Augenmerk auf die genaue Reihenfolge, Nummerierung usw. gelegt werden – das ist Stoff für spätere Umrundungen/Spiralabschnitte)
- einige penetrante Ideen, die den Weg ins Wort gefunden zu haben glauben ...
- man ziehe in Betracht: nicht immer sind es die größten Ideen, die in besonders vielen Wortgestalten und Nuancen wiederkehren – hin und wieder fängt ein kurz-und-knapper Satz einen ganzen Begriffskomplex so (scheinbar?) perfekt ein, dass er für sich selbst zu stehen hat; und er dadurch im Zweifelsfall gerade wegen seiner schlichten Unscheinbarkeit von uns Überhasteten übersehen wird ...
- bedenke stets: gute Aphorismen sind vielschichtig, also mehrfach, „parallel“ analogisierbar/interpretierbar (aaaber: vielleicht handelt es sich bei den folgenden Buchstabenkolonnen ja gar nicht um *gute* Aphorismen ... nicht verzweifeln also, falls hier und da auch beim besten Willen keinerlei *Tief*-gründigkeit festgestellt werden kann ... ;))
- ... und sogar mit Zahlen wird ein bisschen gespielt – aber nur ganz am Rande, also suche man nicht allzu leidenschaftlich danach ... (Stichwort: „Wald vor lauter Bäumen“)

-

[sic! ... dieses scheinbare Fragment steht für bewusst als Stilmittel eingesetzte Bequemlichkeit; *Selbst*verständlich[,] mit tieferer Bedeutung: So einfach ist das ...]

1. Zur Religion

§1

Zehn Ratschläge

1. Rat: Verstehe: Ich bin das Eine, das alles so kommen ließ, wie es kam. Ich bin das Sein und das Nichtsein, Ordnung und Potential - also das Werden, und letztlich alles Dasein. Aber erstreckt: das Chaos.
2. Rat: Versuche gern, dir ein Bild von mir zu machen oder mich in ein Wort zu fassen - es wird mir dennoch nie gerecht werden, sogleich es mich aber auch perfekt ausdrückt dabei.
3. Rat: Verehere mich unter jedem Namen, der dir einfällt - aber halte mich nicht für etwas oder jemanden bestimmtes - denn ich bin der Inbegriff des Allgemeinen, das Umfassende, wie auch alles Konkrete darin. Und sein Aufgehobensein.
4. Rat: Begreife: Ich bin du und deine Welt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Idee und Prinzip, alles, was du denkst und denken kannst, alles, dem in irgendeiner Form Sein zukommt. Und das nichts ist. Stellst du dir unter mir etwas anderes vor, so legst du dir selbst deine Strafe auf: Nämlich über deine ohnehin unumgängliche absolute Unfreiheit hinaus auch noch eine relative; du wirst zum Sklaven „deiner selbst“.
5. Rat: Sei dir bewusst: Verleugnest du mich, oder machst dich über meine Namen lustig ohne hinter sie zu blicken, so bist du selbst „schuld“, wenn du dadurch nicht dein inneres Gleichgewicht und deine höchste Einheit findest.
6. Rat: Liebe das Schicksal! Denn es erschafft die Welt - und du bist die Welt.

7. Rat: Bedenke: Fügt du deiner Umwelt - ob Mensch, Tier, Pflanze oder Stein - „Schaden“ zu, verletzt du dich dadurch nur selbst. Auch, wenn du dies noch nicht oder gar niemals bewusst merken solltest. Lieber feiere auch den notwendigen Schmerz oder die Reue seiner Schuld!
8. Rat: Sieh ein: Es gibt keine Dogmen - deine relative Perspektive bestimmt deine Moral und dein Handeln. Aufrichtig sei nur immer dir selbst gegenüber; „anderen“ gegenüber kann hin und wieder auch eine Lüge der bessere Weg sein, um deiner Umwelt, also mir/dir zu helfen.
9. Rat: Finde dich ab mit deinem Dasein, denn es ist das einzig mögliche Dasein und notwendig so, wie es ist. Akzeptiere es und lerne es schätzen. Und dann arbeite damit. Freue dich mit am Glück der anderen - denn auch sie sind Teil von dir, wie alles was war, ist und sein wird.
10. Rat: Also verstehe: Ich bin du, du bist ich - wir sind alle Alles und Eins. Und Nichts. Es gibt keine Individuen - nur vergängliche Anteile am großen unendlichen Ganzen. Mit Individuen wird „nur“ gerechnet.
11. Rat: Hör auf mit den Selbstgesprächen ...

§1a

Wenn man genau hinschaut, kann man mit etwas Glück in jedem Exemplar Mensch, das man irgendwie zu Gesicht bekommt, einen wenn auch nur noch so kurz aufblitzenden Wesenszug erhaschen, der einen unmissverständlich einsehen lässt: Das bin ich! Nicht bloß im Sinne eines nebensächlichen „Das hätte auch ich sein können“ - sondern im aufrichtigen Überzeugtsein, der gerade beobachtete und dadurch aktiv

interpretierte Mensch ... das bin ich! Exakt der selbe, nicht der gleiche oder nur ähnliche ... Und nicht immer werden es Züge sein, die ihr an euch selbst zu schätzen wisst. Oder wagt. Oder vermögt. Besonders in den tiefsten Abgründen des Menschseins – ob nun als Guter oder Böser, Täter oder Opfer, Engel oder Teufel ... im Menschen ist all das vereint. Nicht „im Menschen“, wie den „Typus Mensch“ auszeichnend. Darin freilich erst recht. Nein - „im Menschen“ ist alles vereint, meint in *dem* Menschen *da*! Und in dem, und in dem, und in dem! In jedem einzelnen Menschen ist Himmel und Hölle vereint. Und diese Zweispaltung ist nur die klitzekleine Spitze vom Eisberg. In jedem einzelnen Menschen kulminieren nur besonders viele, lange Strecken über unabhängig gewesene, inzwischen gebündelte Kausalfolgen, die im Geist des Menschen mehr oder minder gut gespiegelt werden, und auf diese Weise der Situation mehr oder minder angemessen begegnen machen – von der Perspektive des Subjekts aus beschrieben. Was also ist dieses Subjekt? Oder anders: Was ist also Geist? Nur Denken ist da, nichts greifbares. Greifbar ist nur der Körper, der sich im Spiegel zeigt. [Übrigens: möglicherweise fällt es einem bei Tieren anfangs leichter, sich selbst in ihnen wiederzuerkennen – nicht abschätzig gemeint, im Gegenteil. Und schon gar nicht allzu metaphorisch.]

§2

Spaltung ist die Mutter aller Illusionen, erst im selbstbewussten Dasein zeigt sie sich offen und „ehrlich“ - und so ist Spaltung das wohl Menschlichste, was es gibt; also gräme dich nicht. [Was diese Zeilen mit „Religion“ zu tun haben? Man beschäftige sich mal mit der Etymologie des Wortes 'Religion': „Rückbindung“; Aufhebung der Spaltung ...]

§2a

Die "Lehre" Scientologys ... nur Dvaita-Vedanta für Fortgeschrittene ... Zugegeben: Dieser Vergleich beruht im Grunde nur auf einer Kleinigkeit in den Glaubenssätzen dieser beiden Ansätze: Die Verfälschung der tiefen Erkenntnis "Tat Tvam Asi" - "Dies bist Du" zu "Atat Tvam Asi" - "Das bist *nicht* du". Traurigerweise haben so manche Scientology-Aussteiger gerade diese fatale Fehleinschätzung der Wirklichkeit auch in ihr Leben jenseits der Sekte übernommen.

§2b

Ist Dummheit grundsätzlich unmoralisch? Oder nur manchmal? Oder entschuldigt Dummheit jegliches Verhalten? Ein Kontinuum von grundverkommener Welt auf der einen, und selig-sündloser Welt auf der andern Seite. Kann *das* aber wirklich den Kern des Gesuchten treffen?!

§2c

Der ewige Widerstreit von "Gut" und "Böse" - und weswegen das Gute immer gewinnt, obwohl das Böse sich viel mehr anstrengt ...

- Böses: motiviert jene, die es erleiden, unterbewusst dazu, es in Zukunft selbst zu tun; aber zieht auch immer neues Bewusstsein für Gutes nach sich
- Gutes: ist fast nie Selbstzweck - aber folgt dafür oft auch aus "bösen" Motiven (irgendwann zumindest); wer will, findet überall Gutes - auch im "Bösesten"

§3

Das Eine ist die Ordnung des Potentials des Daseins, das Potential des Daseins nach seiner Ordnung und das Dasein nach seiner Ordnung im

Potential - Die heilige Dreifaltigkeit des einen Allmächtigen, darf der Christ gerne sagen ... Doch dann vergisst er die Rückseite all dessen, das ewige, unbestimmbare Nichts, als die andere, völlig gleichberechtigte Hälfte des "Einen" - die Urchristen scheinen sich an diese Hälfte noch gut erinnert zu haben, ja, sie vielleicht sogar ein wenig überbewertet zu haben.

§3a

Ein Glaube darf niemals der fundamentalen Glückseligkeit im Weg stehen - äußerste Vorsicht ist geboten, wenn man Glauben unter diesem Gesichtspunkt zu bewerten versucht. Insbesondere beim Glauben anderer. Ist ein Glaube zum Beispiel [„]gerechtfertigt[“], wenn er den Glaubenden dazu veranlasst, nicht mehr an der Welt teilzunehmen? So lange es ihn glücklich macht und er dabei keine anderen Menschen verletzt? Und Tiere? Und wie ist es mit dem Atmen von Luft, dem Trinken von Wasser? Die einfache Antwort könnte sein: Die Frage nach der Rechtfertigung von Taten eines anderen, ist eine unzulässige Frage. Fragen kann man nur sinnvoll nach der Rechtfertigung seiner eigenen Taten, was auch die "Tat" einschließt, die Taten anderer wahrzunehmen und wie man auf diese Wahrnehmungen reagiert oder nicht reagiert. Die Frage bei jedem beobachteten "Unheil" ist für das Individuum immer nur: Was kann ich nun tun, angesichts dieses Geschehnisses, das ich als Unheil betrachte?

§3b

Ein Christ oder Jude, der sich nicht auch brennend für den Islam interessiert, ist irgendwie wie ein selbsternannter Harry Potter-Fan, der jedoch nie den letzten Band der Reihe gelesen hat. [Mal ganz

unabhängig davon, wie ihm dann dieser letzte Band zusagt/zusagen würde – oder ob er gar daran zweifelt, ob Frau Rowling tatsächlich die Urheberin ist ...]

§4

Begriffe und ihre versprachlichte Form, die Wörter und Phrasen, sind aus der menschlichen Erkenntnis eigener Subjekthaftigkeit entstanden und dann zu Göttern erklärt worden ... Und sie zaubern uns unsere Welt zurecht! Nach wessen Vorstellungen? Denk drüber nach, alter Korrespondenz-Theoretiker ... [btw: zwangsläufig ist nach diesem Gedankengang das Allerabstrakteste ... ?! ... wo Worte aufhören und auch mentale Bilder nur noch Makulatur sind, deren Wertlosigkeit man sich bewusst ist – ohne das noch Platz für Zweifel wäre; denn Zweifel ist „nur“ Mittel und Werkzeug des intersubjektiv Kommunizierbaren.]

§4a

Wo Tradition als Argument für Brutalität oder Sturheit durchgeht, ist entweder irrationale Angst, beschränkte Perspektive oder egomanische Machtgier im Spiel - und meistens alles zusammen, ungleichmäßig verteilt auf jene Diskursteilnehmer, die Traditionen um jeden Preis verteidigen, oder wie sich Karl Popper einmal sinngemäß ausgedrückt hat: jene, die Traditionen “aus Prinzip”, “um ihrer selbst Willen” verteidigen (vgl. Die offene Gesellschaft und ihre Feinde) ...

§5

Wer sich über die “Zufälligkeit” von Welt- und Menschwerdung nach der Theorie der Wissenschaften empört, und sich stattdessen lieber in wörtliche Auslegungen einer offenbarungs-religiösen

Schöpfungsmetapher flüchtet - dem wünsche ich von ganzem Herzen, dass sich ihm eines Tages der Kosmos in seiner komplexen Schönheit der determinierten Kausalität offenbart, auf dass das Eine ihn ergreift und er sich nicht weiter an einem blassen Strichmännchen als dessen Skizze ergötzen muss, das er in seiner Kurzsicht auch noch "Gott" schimpft. Ist doch die Wirklichkeit selbst im Grunde ein blasses Strichmännchen der Realität, die erst menschliches Erkennen zu offenbaren verspricht.

§5a

Gott ist nicht "der Eine", sondern - wenn überhaupt - "das Eine".

Das Eine ist der Logos - und das Chaos!

Der Logos bringt die Ordnung, also den Kosmos.

Und der Inhalt des Logos lautet: Erkenne dich selbst!

So definiert jede theistische (mit dem Buddhismus sogar auch eine gewissermaßen „atheistische“) Religion mindestens implizit ein Selbst-Bild, das heißt ein Bild des Konzeptes "Ich selbst". [... und dies ist in letzter Konsequenz auch stets das exakt selbe Bild.]

§5b

Wer an die Reinkarnation seiner Seele in einem neuen Körper glaubt, der missdeutet womöglich nur den dunklen Schatten der Identifikation mit früheren Menschen als Erinnerung an eigene frühere Leben - anstatt zu erkennen, dass dieser Schatten eigentlich davon kündigt, dass der Mensch sowohl vor als auch nach seinem jetzigen Leben einfach nur frei von der Spaltung in Ich und Umwelt ist und in Wahrheit an allem Teil hat, was das Universum bietet. Während seines Lebens verwischt dem Menschen diese Spaltung die Weltsicht mit der Illusion, dass Zeit und

Raum über alles Potential hinaus auch der reinen notwendigen Ordnung immanent wären. [Oder der Palingenesie*/Reinkarnations*-Gläubige nutzt ganz bewusst die mächtige Symbolik – die freilich an sich kein Pfad zur Einheit ist, aber einen solchen erleichtern kann. /// *: Palingenesie vs. Reinkarnation; für dieses Begriffspaar siehe z. B. Schopenhauer in den P. u. P. (grad nicht die genaue Stelle parat, man bediene sich des Glossars oder so ... Eigeninitiative kann ohnehin selten bis nie schaden.)]

§6

Des Pharisäers Geheimnis: Nicht, wer die Wahrheit kennt – wer sie am geschicktesten verschleiert, hat Macht in der Welt. Ein Grundsatz, den alle “Eliten” als Basis ihrer Macht verehrten und noch immer verehren – von den alten Brahmanen, über Schriftgelehrte und Priester aller Religionen bis hin zu den zeitgenössischen Politikern und Lobbyisten jedweder Ideologie oder Handlungsmotivation.

§6a

Und sie nannten die Dummheit - gnädig, wie sie waren - Avidya, die Unwissenheit. Aber ... kann das wirklich *Gnade* sein? Ist es dem Sklaven gegenüber gnädig, ihn nicht mehr Sklave zu nennen?

§7

„Gute“ Menschen sind die Diener Gottes, „böse“ Menschen sind die Sklaven Gottes – schlechte Menschen sind zumindest noch die Hofnarren Gottes. Und die tatsächlich guten Menschen sind selber Götter und Teufel – keine unsterblichen, keine „perfekten“, keine unfehlbaren. In ihrer Gesamtheit aber sind sie das diskursiv-denkende

Hirn der Welt, das auf alle anderen Glieder dieses großartigen Systems angewiesen ist.

§7a

Dogma ist, die Allegorie für die Wahrheit, zur Wahrheit selbst zu erklären (man lese hierzu - speziell auf religiöses Dogma bezogen - unbedingt Schopenhauer in den Paralipomena, §174 - ganz allgemein ein aufschlussreicher Dialog, der sowohl militanten Monotheisten, als auch den oft noch militanteren Atheisten, etwa der Giordano-Bruno-Stiftung, den ein oder anderen Denkanstoß geben könnte).

[Doch um nicht selbst als Dogmatiker verlacht zu werden, der sich der Selbstbezüglichkeit vieler seiner Aussagen nicht einmal bewusst zu sein scheint, folgender Hinweis: Je nüchterner und aufrichtiger man die Welt und das Treiben in ihr betrachtet, so muss man vielleicht zu dem Schluss kommen, dass im Grunde überall wo wir hinschauen - und speziell alles, worüber man auch nur sinnvoll sprechen kann - notwendiges Dogma ist. Ja, die sinnvolle Kommunikation oder auch nur Interaktion mit anderen Menschen kann schließlich nur unter Grundannahmen funktionieren (oder, im Falle eines denkenden Menschen und unter den allerglücklichsten Umständen, wenigstens unter Hypothesen, deren "Hypothesenhaftigkeit" man sich dabei bewusst bleibt) - Grundannahmen, die zwar wahrscheinlich sind aufgrund unserer Erfahrungen, die aber nie endgültig sicher sein können. Also gewissermaßen zumindest möglicherweise ebenfalls "nur" Allegorien für etwas Unbekanntes sind, das die tiefere Wahrheit oder Wirklichkeit ausmacht. Die erste dieser Grundannahmen wäre vielleicht: "Es existiert eine äußere Realität." Darauf aufbauend folgen vielerlei weitere: Beständigkeit des eigenen Selbstes; Existenz von anderen,

sich ihrer selbst bewussten Subjekten; Existenz von Kausalität im Werden der Welt; Kontinuität des Zeitverlaufs; Echtheit der eigenen Erinnerungen; ... und noch unzählige mehr, die sich der gemeine Mensch freilich allesamt niemals zu Bewusstsein bringt, sondern sie bloß implizit voraussetzt, ohne je darüber nachgedacht zu haben. Mit gutem Recht also könnte man jeder Wahrnehmung überhaupt "vorwerfen", dass sie - wenigstens möglicherweise - nur eine Allegorie der Wahrheit/Wirklichkeit sei, die sich als diese Wahrheit/Wirklichkeit selbst verkauft ... Speziell trifft dies auf jede sprachliche Äußerung zu, die doch grundsätzlich aus einer Verschlüsselung von Gedanken besteht, aber so tut, als gebe sie die Gedanken selbst wieder - wenn auch manchmal mit dem einleitenden Hinweis der Art: "Ich weiß nicht genau, wie ich es ausdrücken soll, aber ..."

Also: Man sollte wohl nicht Dogma per se verdammen, sondern stets bestrebt sein, herauszufinden, ob es nicht einen höheren Zweck verfolgt. Es als ein Dogma überhaupt erkannt zu haben, ist schon mal ein begrüßenswerter Schritt - wie dann damit umgegangen wird, muss in jedem Konkretefall aufs Neue entschieden werden. Verallgemeinerungen sind schön und gut, können sehr wertvolle Vereinfachungen sein und bilden gewissermaßen ja auch das Fundament des menschlich-abstrakten Denkens - aber überbewerten darf man sie deshalb noch lange nicht. Bringen wir's mit einem nur in einem Wort veränderten Zitat Nietzsches auf den Punkt: „Ich misstraue allen Dogmatikern und gehe ihnen aus dem Weg. Der Wille zum Dogma ist ein Mangel an Rechtschaffenheit.“ (vgl. auch Buch 1, §xxx für das Originalzitat aus der *Götzen-Dämmerung*) Man mag diese Hyperbel nüchtern kommentieren, und also leicht relativieren, indem darauf verwiesen wird, dass nicht zwangsläufig ein „böser Wille“ hinter der Propagierung eines

unhinterfragbaren Dogmas steht. Jedoch ist das Misstrauen auch in einem solchen Fall durchaus angebracht. Oder nicht? Vielleicht hängt auch dies wieder vom Standpunkt des Antwortenden ab ...

Im Grunde müsste hinter jedem einzelnen Satz dieser Selbstbetrachtungen ein kleiner Asteriks prangen, dessen zugehörige Fußnote auf genau diesen Paragraphen hier verweist. Dem Schriftbild zuliebe verzichte ich darauf - aber bitte mich selbst (und damit freilich alle hypothetischen Lesenden) hiermit, bei jedem erneuten Durchlesen dieses Kräuterbüchleins, all diese Relativierungen in Betracht zu ziehen. Den Leitspruch des späteren Jiddu Krishnamurti, der auch diesem ersten Band des Kräuterbüchleins als Meta-Motto dient, gilt es stets im Bewusstsein zu halten: „Truth is a pathless land.“ - „Die Wahrheit ist ein Gefilde ohne vorgezeichnete Wege.“ So oft die Menschen auch versuchen, ihre jeweils eigenen Trampelpfade zur einzigen Wahrheit zu erklären.]

§8

Religion entstand aus dem Streben der Menschheit nach der unendlichen Unzerstörbarkeit der notwendigen Ordnung, während sie sich in ihrem vergänglichen Dasein im Strudel des so unaufhaltsamen Prozesses allen Potentials erkannte.

§8a

Die zyklische Unendlichkeit eines immer-werdenden Kosmos - das pulsierende Herz Gottes? [Ach ... nur das kreisende Elektron um einen der unzähligen Atomkerne seines Leibes ...]

§8b

Eine besonders lächerliche, angebliche Opposition in den moderneren wissenschaftlichen (speziell wissenschaftstheoretischen) Auseinandersetzungen ist das Verhältnis zwischen Reduktionismus und Holismus - eine Synthese dieser beiden sich gegenseitig erst schaffenden Prinzipien sollte mit einem überheblichen Augenzwinkern "Omnihilismus" genannt werden: Alles ist Nichts und Reduktion führt - ganz hinduistisch (mir ist klar, dass diesen Einschub die wenigsten verstehen werden - aber warum wohl steht dieser Paragraph unter der Überschrift "Zur Religion"?) - am Ende zum umgreifenden Hintergrund. Einer der „unbedeutenden“ Randaspekte des Samsara ... Die Schleife, die sich eigentlich selbst aufhebt. Auch das Spannungsverhältnis von kausalem und finalem Denken wurzelt in derselben Krisis der menschlichen Wirklichkeitskonstruktion.

§9

"Religionen sind Kinder der Unwissenheit, die ihre Mutter nicht lange überleben." (Schopenhauer in den Paralipomena: § 181 - "Rationalismus") - Jedoch scheint diese Mutter - einigen einfachen biologischen Organismen gleich - zumindest potentiell unsterblich zu sein. Ist das nicht Stoff für den nächsten Versuch eines "Gottesbeweises"? Dass man hierbei wohl lieber ein anderes Wort als "Unwissenheit" verwenden sollte, liegt auf der Hand ... Ich schlage vor: Wir nennen die Unwissenheit einfach "Gott". Und auf vielerlei Art und Weise wäre das noch nicht einmal falsch - auf gehässige, auf aufrichtige, auf versöhnliche und auf unwiderlegbare Art und Weise ... je nach dem, was genau man unter "Unwissenheit" verstehen will.

§10

„Gott“ endgültig zu begreifen ist das Erfassen der Pointe eines uralten („ewigen“?) Witzes (die „Mutter aller *Koans*“, könnte man auch sagen, wenn einem das Wort „Witz“ zu blasphemisch erscheint ...), dessen Formulierung in der Frage X besteht: jene tiefgründigste aller Fragen, die man selbst sich in der Lage ist zu stellen – welche auch immer das zu Beginn sein mag und wie sie sich im Laufe des „Witzes“ immer mal anders darstellt – ja, bei manchen Menschen ist es am Ende eher eine ganze Komödie, nicht bloß ein einfacher Witz. Aber man wird subtil ins Theater gelockt, ohne dass man sich bewusst dafür entscheiden könnte. Das Theater danach zu verlassen, heißt, in die Welt zurückzukehren – als sie selbst. (sinngemäß zitiert und leicht kommentiert nach irgend einem klugen Gedankengang irgendeines Menschen, dessen Name mir entfallen sein muss)

§11

Was zur Hölle ist *Omnihilismus*? Das „Alles und Nichts“ als immer wahre Antwort auf jede mögliche (tiefgrabende) Was-ist-Frage! Zunächst wird man es auf vielerlei Einzelfragen anwenden wollen; man betrachte hierzu zum Beispiel Schopenhauers Dialog zur Unsterblichkeit des Wesenskerns, in dem er seinen Philalethes auf die Frage: „Was bin ich nach meinem Tod?“ die kurz-und-knackige Antwort „Alles und Nichts“ geben lässt - um sie danach freilich auszuführen (Paralipomena; §141). Doch je mehr man über dieses „Alles und Nichts“ nachdenkt, desto deutlicher wird: Keiner Frage, die Objektives, statt Subjektives berührt, wird es nicht gerecht. Und gleichzeitig wird es eben auch keiner Frage wirklich gerecht. So bleibt jeder beliebige „Ismus“ im Grunde „wahr“ - so einseitig er auch sein mag, so drastisch auch seine

Grenzüberschreitungen nach oben oder unten sein mögen. Und genauso falsch bleibt jeder Ismus - also auch einleitender "Omnihilismus" ... Dennoch: von deinem derzeitigen hypothetischen Standpunkt aus erscheine dir dieser Omnihilismus als einziger Ismus, dem du dich - wenn es denn überhaupt ein solcher sein muss - zurechnen lassen wolltest. Das ein oder andere rein sprachliche Spiel mag hier seinen Teil zu beitragen:

- "Omnihilismus" als Portemanteau, also als "Kofferwort" aus Omnia und Nihil, die untrennbare Verschweißtheit beider Begriffe versinnbildlichend

- die Silbe -ni- als nicht ganz eindeutig dem einen oder dem anderen Bestandteil zuordenbar; wie eben nichts in der Welt eine sinnvolle Bedeutung hat, wenn man es herausgerissen aus dem Gesamtzusammenhang analysieren will, wie alle Grenzen zu verschwimmen scheinen

- das "Om" als "heilige Silbe" so manchen Systems; also "Om-Nihilismus", eine Zuneigung zur „Weisheit“, vielleicht der Upanishaden und des Ur-Buddhismus ausdrückend - der Nihilismus des "Ommmmm", das jenseitige Nichts als Urgrund und Erlösung vom Leiden

... ja, offensichtlich hat der Begriff letztlich mehr literarischen als philosophischen Wert - aber: wer sagt denn, dass Literatur und Philosophie sich gegenseitig ausschließen? Antwort: Leider sehr viele ...

§12

„Missionieren“ bedeutet mehr *Sein* als *Tun*. [„Gläubig sein“ demgegenüber meint mehr *Tun* als *Sein* – so sehr man auch auf den ersten Blick geneigt sein mag, das Ganze genau andersherum zu sehen.]

2. Zur Moral

§1

Begreife die gesamte Welt als Teil von dir selbst - und liebe sie.
„Moralischer“ kannst du nicht leben.

§1a

“Wurzel allen Übels”? Subjekt-Objekt-Spaltung! (genauer: das Erkennen und das hierauf folgende nicht wieder umkehrbare Erkannthaben derselben; woraus sich Hellmut Plessners exzentrische Positionalität ergibt) Deshalb ist jede zwischenmenschliche Caritas, die dem Bedürftigen Eigenständigkeit schenken soll, im Grunde nichts anderes, als einem Drogensüchtigen Drogen zu geben, um ihm zu helfen. Natürlich sind in dieser Analogie auch die Helfer selbst drogensüchtig - kann man ihnen also einen Vorwurf machen? Allerdings wissen die meisten Junkies in den Bahnhofsvierteln durchaus, dass sie eigentlich ohne Drogen besser dran wären, während sie einen seltenen Schnapp mit Leidensgenossen teilen ...

[- so spricht der, der sich der Welt, also „dem Alles“, abgewandt wähnt. Er übersieht das Offensichtliche. Aber er leidet nicht.]

§2

Gut-und-Böse-Denken resultiert aus dem Hang zur Dualität - Dualität wollen wir, weil wir uns selbst als die eine Hälfte einer zweigeteilten Welt fühlen, deren andere Hälfte alles ist, was wir nicht sind. Aus dem selben Prinzip teilen wir Wahrgenommenes wie Gedachtes (also Potential, auf das wir Zugriff haben oder zu haben scheinen) in zwei Hälften ein: Erstrebenswert und Vermeidenswert. Gut und Schlecht. Ob eines dem

anderen vorausging oder nicht, ist unerheblich [? - Platos „Idee des Guten“ und „ihr“ Verhältnis zu sogenanntem Schlechtem (~ „Entartetem“, damals noch völlig unbelastet, dieses Wörtchen ...) lohnt, erforscht zu werden ...].

§2a

Die Differenz zwischen Sollen und Sein manifestiert sich im „allmächtigen“ (oder zumindest nicht zu übertreffenden, schlichtweg Alles beinhaltenen) *Potential*, das Notwendigkeit mit Wirklichkeit verbindet indem es Möglichkeit ist. Durch die Kategorie der Möglichkeit versucht die Menschheit sich in allen teilnehmenden Elementen ihrer selbst auf einer kollektiven Ebene zu vereinen, um in irgendeiner noch zu definierenden Art und Weise „besser“ oder im Optimalfall nicht „schlechter“ zu werden. Es handelt sich dabei um einen Umgang mit dem Gegebenen, das als ungeordnet und im ständigen Wandel befindlich wahrgenommen wird, welchem durch aktives Eingreifen ein geordneter Verlauf geebnet werden kann. Ganz einfach eigentlich. Evolution.

§2b

Das „Böse“ ist bloß besonders fatale Dummheit - Aber Dummheit ist nicht das Böse. Es wird immer mehr „Böses“ wahrgenommen als tatsächlich intendiert war. Nur selten dagegen wird mehr Gutes wahrgenommen als geplant war. Dabei entsteht so oft Gutes aus „Bösem“, nie aber Böses aus Gutem. Höchstens „Böses“ ...

Ein Faust-Zitat diene hier als denkwürdiger Schlussakkord: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ (Mephistopheles)

§3

Wer Egoismus kategorisch negativ bewertet, hält die Subjekt-Objekt-Spaltung vermutlich für ein Geschenk Gottes. [Aus den falschen – oder sagen wir: noch recht naiven – Gründen. Denn ein Geschenk ist sie, keine Frage. Man muss sie nur als Geschenk erkennen, das viel größer ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Zunächst nämlich sieht man das Geschenk nur im Subjekt, später dann nur im Objekt – und zuletzt wieder in der unauflöslichen Verknüpfung der zwei Hälften, die schon von Anfang an bestanden hat, die damals als unbedachter Säugling noch völlig selbstverständlich gelebt wurde und die jetzt als gereiftes Individuum die Brücke zurück zur Wurzel spannt, den Kreislauf überblicken lässt – die das sogenannte „Ich“ zum Kreislauf selbst werden lässt.]

§4

Eine angenommene „objektive Moral“ kann immer nur Ergebnis der Induktion aller erkannten individuellen Moralverständnisse sein. Je mehr fremde Moralverständnisse also eine individuelle Perspektive zu integrieren schafft, desto mehr nähert sie sich einer objektiven Moralvorstellung - ist diese individuelle Perspektive auf die Moral aufrichtig, so wird sie kaum drum herumkommen, auch diametral entgegengesetzte Moralvorstellungen gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen. Zu bewerten kann dann immer nur dasjenige sein, das im Einflussbereich des Subjekts liegt - also trivial gesprochen: Reg´ dich nicht über scheinbares Unheil auf, sondern handle entsprechend, wenn du es kannst. Zu bewerten gilt es immer nur dieses eigene Handeln. „Spiel dein Spiel!“, gewissermaßen ... Das Handeln anderer

darf nur bewertet werden, um zu entscheiden, wie man selbst mit diesem fremden Handeln umgehen sollte. Während also direktes Bewerten immer heuchlerisch ist und vom Konstrukt des Egos geleitet wird, ist das indirekte Bewerten ein solches, das dem eigenen Ego nur die Berechtigung zuspricht, die es hat, um überhaupt an der Welt teilnehmen zu können: Als Mittel, niemals als Zweck. Der eigentlich ja gut gemeinte kategorische Imperativ (nach den Selbstzweck-Formulierungen) darf deshalb gerade nicht auf die eigene Person anwendbar verstanden werden, soll er nicht die hässlichen Nebeneffekte des Egos heraufbeschwören. Andere Menschen (eigentlich: Lebewesen!) Mögen stets auch als Zweck, nicht bloß als Mittel des eigenen Wirkens betrachtet werden (zumindest, solange man eine derartige Form von Moralvorstellung hat) - die eigene Person jedoch gilt es nur als Mittel zu hegen, um die Fähigkeit zum richtigen Handeln zu erhalten oder zu erweitern; Zweck jeden Handelns sei also eben dieses Handeln der eigenen Person - nicht die eigene Person selbst. Und Opfer müssen gebracht werden. Auf allen Seiten, bereitwillig.

§4a

Nietzsches Sklavenmoral ist ein provokantes Bild für eine zeitlose gesellschaftliche Realität. Die „Krätze“ nennen wir heute auch lieber *Scabies* - aber eine ansteckende Krankheit bleibt sie dennoch. Das Streben Einzelner in großer Zahl, möglichst wenig leisten zu müssen bei möglichst „gutem“ Leben, geht immer auf Kosten derer, die durch Glück oder Tüchtigkeit mehr leisten und dieses kontagiöse Denken versucht stets, alle um sich herum zu infizieren und mit hinunter zu ziehen.

§4b

Schäme dich nicht für das, was du isst - aber bemühe dich, zu wissen was es ist. Bewerten wird es jeder wie er will - auch Fingernägelknabbern wird bewertet. Immer musst du Teile deiner selbst zerstören, das heißt umwandeln, wenn du dich als Eins mit dem Universum betrachtest, aber dennoch willst, dass "dein" Körper samt Geist, also das Hauptwerkzeug, deine Perspektive zu entwickeln, weiter besteht. Wähle also klug, und letztlich utilitaristisch, konsequentialistisch, wie du handelst: wie du denkst, sprichst, gehst, lebst - und eben auch, wie du isst.

§5

An alle selbst ernannten "Altruisten", die ihr vermeintliches "Gegenteil" verteufeln: Ego manie verhält sich zu Egoismus wie Krieg zum Diskurs, Lustmord zum Sex oder Kannibalismus zur Nahrungsaufnahme.

§5a

Akrasia = Avidya? Nein. Ohne hin entspringt nur das Empfinden eigenen Handelns als akratisch, einer Unwissenheit. Allerdings auch nicht jener, die mit Avidya gemeint ist.

§5b

Avidya ist die positive Unwissenheit, die man nicht besiegen kann, indem man sich ihr Gegenteil - also "Wissenheit" im Sinne von faktischem Wissen - aneignet. Vielmehr gilt es sich von ihr zu befreien, indem sich auf das uns allen ureigene Nicht-Wissen beschränkt wird, jenes Negative, das schon durch das kleinste, auch nur gedachte Wörtchen verunreinigt wird.

§6

Der Aufruf zum “Kampf gegen die Gewalt” - Symptom einer Bosheit, die offenbar “nur” grenzenlose Dämlichkeit ist ...

§6a

Dass Befürworter des Egoismus-Verteufelns sich selbst nicht zu Ende denken, ist eher ein nebensächliches Argument gegen ein solches Egoismusverständnis; schließlich kann man nur aus einem Grund gerne altruistisch handeln: Aus der Tatsache heraus, dass fremdes Glück einen selbst erfreut, Fremden zum Glück zu verhelfen einen selbst also beglückt - aus purem Egoismus heraus also. Aus sehr gesundem Egoismus heraus, wohlgemerkt.

§6b

All deine Taten hast du nur deinem Gewissen gegenüber zu verantworten. Unterworfen aber sind sie den Gesetzen des Universums, gemessen werden sie an den Gesetzen der Gesellschaft, bestraft werden sie bei zuwiderlaufendem Willen von handlungswilligen, auf den angenommenen Täter Zugriff habenden Stärkeren. Der Wolf lässt grüßen, Oh Menschentier!

§7

In einem kurzen Satz auf den Punkt geschmettert: Wer die Einheit erkannt hat, bedarf keiner “Moral”.

§8

Wer Wissen *nur* gegen Geld anbietet, muss Scharlatan oder kurzsichtig sein.

§9

An dieser Stelle sei auf *Jenseits von Gut und Böse* verwiesen. In vielerlei Hinsicht. Die Mutter aller Werkzeuge ist ein Hermaphrodit (Nicht mit Nietzsches „Genie-Konzept“ zu verwechseln, vgl. unten Abschnitt 6, §16).

§10

Das Ich (das Ego, die Idee eines in der Zeit beständigen Selbstes) ist zwar notwendige, aber lange noch nicht hinreichende Voraussetzung für Erkenntnis im menschlichen Sinn. Und hypothetische „vollendete Erkenntnis“ würde immer beinhalten, dass man nicht bloß erkennt, dass Alles zusammenhängt – wenn man nur abstrakt genug über alles nachdenkt – sondern dass man diese Tatsache so sehr verinnerlicht hat, dass man ununterbrochen in intuitiver Empathie mit der Umwelt steht, sich ausschließlich noch zum Zweck der Handlungseffektrückkopplung als Person versteht, um also einen Bezugspunkt fürs Denken und Wahrnehmen, fürs Tun und Unterlassen zu haben. Das bloß intellektuelle Realisieren der All-Einheit ist nur ein aller, aller, aller allererster Schritt. Danach folgt das Abenteuer der Praxis, der endgültigen Verinnerlichung dieses Weltbildes und der Schlussfolgerungen daraus fürs eigene Handeln, anfangs noch rein-rational, letztlich völlig unterbewusst. Wenn aus dem „Dhikr der Zunge“ das „Dhikr des Herzens“ erwächst – wie die Sufis es vielleicht ausdrücken würden.

3. Zum Streben nach Gleichgewicht

§1

Vom Einen zu sprechen ist nichts. Nach dem Einen zu fragen ist Beginn der Erkenntnis. Das Eine zu leugnen ist [oberflächlich betrachtet!] Dummheit. Ans Eine zu glauben kann helfen. Vom Einen zu wissen ist Selbsterkenntnis. Das Eine zu lieben ist Glückseligkeit. Das Eine zu spüren ist ... das Eine zu sein.

§1a

Ja, ja - ein solcher Spruch könnte durchaus irgendeinem modern-esoterischen Verschnitt angeblich hermetischer Lehren oder der belächelnswerten Neuplatonismus-Interpretation eines Laien entstammen. Um einer derartigen Genealogie-Hypothese vorzubeugen, seien im Folgenden einige Deutungsansätze präsentiert.

Vom Einen zu sprechen ist Nichts - denn Sprache kann letztlich nur ein Bild "um das Eine herum" zeichnen, mit etwas Geschick vielleicht noch Allegorien liefern, mit deren Hilfe es dem ein oder anderen Rezipienten erleichtert wird, sich seine eigenen, sprachlosen Wege zu ebnen, das Eine zu erkennen. Ihn sich nur einmal ernsthaft die Frage nach dem Einen stellen zu lassen - mag sein, dass er sie sich schnell beantwortet und rasch wieder bei Seite schiebt. Oder es mag sein, dass ihn die Frage fesselt und er sich nie wieder wird entziehen können während seines restlichen Lebens. Und es mag sein, dass diese Beschäftigung mit der Frage nach dem Einen ihn bis an sein Lebensende in einem Gleichgewicht der Seligkeit hält, unabhängig davon, wie er seine Fortschritte in den Beantwortungsversuchen dieser einen Frage bewerten will. Ernsthaft nach dem Einen zu fragen - nach irgendeinem

hypothetischen Einen - ist in jedem Fall Beginn irgendeines Prozesses. Wo der einen dann hinführt, steht auf einem anderen Blatt. Auszuschließen ist sicher auch nicht, dass die Beschäftigung mit einer solchen unerschöpflichen Frage so manchen Geist nahezu in den Wahnsinn treibt. Wie auch immer dieser Wahnsinn dann zu definieren ist. Aber möglicherweise ist die Frage nach dem Einen ja auch eine Frage, die jeden, der sie sich ernsthaft und aufrichtig stellt, immer nur zum Besseren führen kann. Wie auch immer dieses Bessere dann zu definieren ist.

Das Eine zu leugnen - ohne sich je ausführliche Gedanken dazu gemacht zu haben - ist Dummheit. Eine These, die hier einfach mal in den Raum gestellt sei. Eine dreiste Behauptung - doch bevor man sie ob ihres dogmatisch-stumpfen Charakters oder ihrer scheinbaren Unreflektiertheit ebenso unreflektiert zurückweist oder gar kritisch zerlegt, sollte man eventuell erst einmal auf die Provokation eingehen. Hat man denn etwas zu verlieren? Lebenszeit, klar. Wie in jedem Moment im Leben.

Ans Eine zu glauben kann helfen - eine Aussage, der man ohnehin nicht widersprechen kann, ist sie doch neutral genug gehalten. Es gibt potentiell unendlich verschiedene Menschentypen - wieso sollte nicht alles nur Erdenkliche möglicherweise irgendeinem Menschen helfen können? Auch, an etwas zu glauben - besonders, an etwas zu glauben! Ist es doch schon sprichwörtlich immer der Glaube gewesen, der selbst Berge zu versetzen seinen Verfechter in die Lage versetzt. Und wenn an etwas glauben, warum dann nicht einfach an das Eine; die Einheit alles Seienden als höchstes Verehrenswertes? Verehrenswert ... dieser Ansatz neigt sich ein wenig der falschen Richtung zu. Denn nicht die Gottesverehrung soll dem Einen gelten - auch jede Gottesverehrung

selbst schließlich ist letztlich nur Teil dieses Einen. Das Eine will nicht verehrt werden. Es hat gar keinen Willen, so sagen manche - weil jegliche nähere Definition des Einen diesem ja schon Grenzen setzen würde, die es doch gar nicht hat. Andere aber erklären: Das Eine lebt auch (und vielleicht gerade besonders) vom Paradox! Und so wäre es ebenso falsch, dem Einen keine Grenzen zuzusprechen und ihm jede Differenziertheit zu verwehren. Das Eine hat einfach alles - es ist einfach alles - und das echte Alles ist sowohl alles, als auch nichts. Das Eine ist weit mehr als die Welt, alle denkbaren Welten und die Gesetze, die all den Welten zugrunde liegen mögen - das Eine ist nämlich zudem die Negation all dessen, die Rückseite der Erscheinungswelt. Und der Wille des Einen ist identisch mit allem aktual realisierten Willen irgendwo in seinem Innern - in der Tat ist es sogar so, dass Menschen und alle anderen denkbaren Wesen nur dann eine freie Entscheidung treffen, wenn sie diese in Übereinstimmung mit dem Willen des Einen fällen - um auch noch die letzten Halbherzigen zu verwirren: Das heißt, dass also schlicht alle Entscheidungen, die getroffen werden, aus freiem Willen entschieden werden - und dennoch schon immer und für immer determiniert sind. Und ans Eine zu glauben bedeutet, sich dieser Tatsachen bewusst zu sein, und so keine Entscheidung zu bedauern, im Wissen, dass der Wille des All-Einen selbst sie in Wahrheit trifft.

Vom Einen zu wissen ist Selbsterkenntnis. Aber was ist schon Wissen? Der Kern jeder Selbsterkenntnis ist, dass sie nur annäherbar ist, nie vollendet zu bewältigen. Ein echtes Wissen im epistemologischen Sinn gibt es von nichts, man sollte stattdessen über jede subjektive Gewissheit froh sein und sie ständig aufs Neue an der wahrgenommenen Wirklichkeit testen. *Selbsterkenntnis wird eine Persiflage ihrer selbst, sobald sie sich als abgeschlossen betrachtet.*

Aber egal wo auf dem Weg man gerade schreitet - Das Eine zu lieben ist Glückseligkeit. Und das Eine zu spüren ist ... das Eine zu sein.

§2

Hass mitsamt seines hässlichsten Symptoms, der Rachsucht, ist die Krankheit, die durch das Deuten einer fremden Handlung als hervorgerufen aus Egomane übertragen wird und deren wirksamste Medizin und Prophylaxe die Erkenntnis der Einheit ist.

§2a

Körper und Geist sind das Werkzeug, so sehr du dich auch mit ihnen identifizierst. Das Werkzeug sind sie – aber nicht „nur“ das Werkzeug. Durch das Werkzeug kannst du am Prozess der Welt mitwirken. Also arbeite stolz an dir selbst! Und dann gewöhn' dir den Stolz ab.

§3

Bevor du über dich blickst, blicke um dich. Doch noch bevor du um dich blickst, blicke in dich. Siehst du es? Ja? Was also sollte es noch bedeuten, um oder über dich zu blicken? Sorge dich um all dein Inneres. Möglichst ausgeglichen. Zugegeben: Dass das „Schaue in dich“ im Grunde die zwei folgenden Ratschläge redundant macht, erkennt der sich selbst Erkennende wohl zwangsläufig erst, *nachdem* er sein Inneres im Fluss nach Außen und im Aufstieg nach oben erlebt hat.

§3a

Du weißt, dass du immer mit deiner Umgebung in Kontakt stehst. Und dass auch deine Umgebung immer mit ihrer Umgebung in Kontakt steht. Erkenne also, dass du selbst letztendlich immer mit dem gesamten

Kosmos interagierst. Deshalb erkenne, dass du unabtrennbarer Teil des Kosmos bist, und ihm nicht bloß als Subjekt gegenüberstehst. Dann irgendwann erkenne, dass du der Kosmos selbst bist. Zuletzt erkenne, dass das Wort ICH nur ein Begriff ist.

§4

Ich betrachte die Schönheit der Welt mit all meinen Sinnen - an ihr teilzunehmen nimmt ihr bereits viel von diesem Zauber.

§4a

Dieser Satz mag passiv anmuten und den wenigsten Menschen als vielversprechender Ratschlag erscheinen, um ein glücklicheres Leben zu führen. Drastischer formuliert könnte der Satz lauten: Die Welt ist interessant, wie wir auch gerne Action-, Horror- oder Katastrophenfilme schauen - das Schreckliche hat zweifellos seinen Reiz, solange man es nur betrachtet, nicht am eigenen Leib erfährt. Nicht alles schreckliche. Natürlich gibt es auch Dinge, die die meisten Menschen nicht einmal im dramaturgisch exzellentesten inszenierten Kontext "schön" finden können. Deshalb ist der Schrecken in Filmen und der Kunst allgemein ein anderer Schrecken, als jener, den man selbst durchlebt. Ersterer findet nur im Potential statt, so hautnah er auch vermittelt würde. Letzterer aber findet unmittelbar im Moment des aktuellen Daseins statt, ist gänzlich unausweichlich. Und bei Filmen kann ein Happy-End hin und wieder oder zumindest ein Funken Hoffnung hier und da auch nie schaden.

Das Leben ist also nur genießbar, wenn man es analytisch oder intuitiv interpretativ untersucht - und am besten enthielte man sich gar jeder Teilnahme bis man den gewählten Hungertod sterbe? Diese

Deutungsweise mag an Schopenhauer erinnern, an sein Verständnis von der Welt als einem Jammertal, das gerade gut genug ist, dass es noch existieren kann und - wäre es nur noch ein kleines bisschen schlechter - es dies schon nicht mehr könnte. Aber von einer solchen Weltsicht handelt einleitender Aphorismus nicht. Keine „Willensverneinung“. Er bedeutet eher etwas in der folgenden Richtung: Aus der aktiven Betrachtung muss nicht einfach die Welt, sondern wortwörtlich ein *Weltbild* erschaffen, konstruiert werden, aus tausend Pinselstrichen, bewussten und unbewussten, wie ein Gemälde gemalt werden, dessen tiefere Bedeutung sich individuell an den interpretierenden Betrachter richtet und potentiell zu jeder Zeit im Wandel befindlich ist. Implizit steckt in diesem Imperativ auch die Tatsache, dass die Welt nicht nur durch die Wahrnehmung, sondern natürlich auch durch das Handeln des Subjekts im engeren Sinne konstruiert wird. Letztlich ist alle Wahrnehmung nämlich nichts anderes, als Handeln im weiteren Sinn.

Aber auch, dass man möglichst oft im Augenblick leben sollte, in der kontinuierlichen Ewigkeit des momentanen Daseins, bedeutet der obige Aphorismus. Meditation nach (fern-)östlichen Traditionen kann als Königsweg dieser Art von Augenblicksbetrachtung bezeichnet werden. Doch auch die Fähigkeit zu Denken ist als ein Sinn zu verstehen, den es einzusetzen gilt, um das Bild der Welt noch zu erweitern. [Natürlich ist dieser Paragraph ein Zeugnis der wackligen ersten Schritte auf dem Pfad. Aber allzu-oft vergessen wir unsere eigenen ersten Gehversuche, wenn wir versuchen, anderen zu helfen, dem selben Ziel entgegenzuschreiten – ganz davon abgesehen, dass wir ungern einsehen, dass jeder seinen eigenen Weg zu finden hat.]

§4b

Kannst du dir auch nur das flüchtigste Glück vorstellen - dann zwingt dich die Logik eines Determinismus, den gesamten Prozess des Universums zu lieben!

Zugegeben: Viel provokanter wäre schwierig geworden ... Die wenigsten werden gedachtes Glück mit erlebtem Glück gleichsetzen können. Aber wie wäre es, wenn sie erkennen, dass auch die noch so leibhaftig empfundene Wirklichkeit durch das erkennende Subjekt selbst erst konstruiert wird - und der Glaube daran, dass es auf einer objektiven Realität beruht, entscheidend ist in der Frage, ob das Wahrgenommene als "wirklich" oder lediglich als innere Vorstellung gewertet wird. Es also nicht die Tatsache ist, dass momentan Reize der sogenannten Außenwelt Hauptursache für die wahrgenommenen, "inneren" Eindrücke sind, die die Entscheidung darüber trifft, in welcher Intensität wir etwas empfinden - und es dadurch als real oder als vorgestellt einordnen. Am Ende ist alles Eins - alles, was sich einem Bewusstsein zeigen kann, muss zuvor durch dieses Bewusstsein konstruiert werden. Dazu lernt das Bewusstsein mit der Zeit immer mehr Wege, sein Wirklichkeitsbild zu erweitern. Allerdings können wir durchaus davon ausgehen, dass „wir“ alle ungefähr ähnlich am Konstruieren sind ...

§5

Geborensein unter glorreichen Vorzeichen? Jaja ... und wann ist ein Mensch „geboren unter glorreichen Vorzeichen“? In dem Moment, in dem er sich selbst als unter glorreichen Vorzeichen geboren ... nennen wir's ... „erkennt“. Bastel dir deine Wirklichkeit, o Mensch! ... wer weiß ... vielleicht ist der Placebo-Effekt nicht bloß eine partielle Konsequenz aus den Gesetzen des Universums – vielleicht sind die Gesetze des

Universums ja die Konsequenz aus dem Placebo-Effekt (oder besser: einer verallgemeinerten Variante des Placebo-Effektes)?!

§5a

Relativ betrachtet - vom Standpunkt des bewusst denkenden Subjekts aus - kann jeder Mensch seinem Leben und damit auch der schrecklichsten Vergangenheit Sinn und Schönheit verleihen, indem er sich dazu entschließt, das Jetzt als vollkommen und den Kosmos als determiniert zu betrachten. Natürlich hat in Wahrheit der Kosmos längst entschieden, ob es zu dieser subjektiven Einsicht im Leben kommt ...

§5b

Echte Neuanfänge sind ein Ding der Unmöglichkeit – Alles baut schließlich auf dem Vorhergegangenen auf, auch der Wille zum Neuanfang ist nur denkbar, wenn dabei etwas Altes überwunden werden soll. So sehr sich also der werte Erneuerer um die tabula rasa bemüht – in der Welt findet er sie nicht. Doch als hilfreiches Konzept ist der “Neuanfang” von unschätzbarem Wert. Man könnte gar so weit gehen, als Lebensregel aufzustellen: Betrachte jeden Tag, an dem du die Augen öffnest, als Neuanfang!

§5c

Viel sagt es über dich aus, wie du *das Eine*, und wie du die *notwendige Ordnung* nennst. Und was du dir unter der Differenz dieser beiden Konzepte vorstellst ...

§6

Die Tugend des Maßes macht nur Sinn, wenn man ihr aus wohlher Überlegung wählt nachzustreben - aus reinem Wunsch, tugendhaft zu sein, kann sie sinnlose Selbstgeißelung werden.

§6a

Momente des Überlegenheitsgefühls haben zweifellos ihren Reiz; und solange man sie nicht nach außen trägt, schüren sie auch zunächst kein Übel in der Umgebung - Doch dem Überlegenen selbst sind sie nichts als Rauschgift: befristete Erlösung, die auf lange Sicht nur weiter weg führt von der Einsicht in die entscheidenden Aspekte der notwendigen Ordnung und damit in die Seligkeit.

§6b

Nicht zu verachten ist der, dem das Alleinesein schwerfällt; bemitleidet könnte er werden. Denn in sich selbst findet er nicht genug.

§6c

Je härter eine Sucht zu überwinden ist, desto weniger vermisst man ihre Befriedigung, hat man sie erst einmal hinter sich gelassen.

§7

Subtilem Neid tritt mit aufrichtiger Herzlichkeit entgegen - so sehr das "spitzbübische Laster" der überlegenen Höflichkeit auch verlocken mag. Und empfinde kein Mitleid am Mangel des Neiders, sondern freue dich für ihn an seiner geistigen Anspruchslosigkeit.

§7a

Gerecht ist die Welt frühestens, wenn man keine Gerechtigkeit mehr von ihr erwartet.

§7b

Jeder Mensch sollte sich immer wieder neu fragen, ob er bloß Kreatur oder auch Kreator sein will und kann.

§8

Dem "Himmel auf Erden" nähere ich mich beim Lesen von *Platon*, *Schopenhauer* oder *Nietzsche* und beim Lauschen der Musik von *Chopin*, *Chrystal Viper* oder *Wu-Tang Clan* - nur das Selbstdenken in völliger Stille und Dunkelheit könnte diese Seligkeit diesseits der All-Einheit noch übertreffen.

§8a

Auge um Auge oder zweite Wange hinhalten? Nun ja, sagen wir mal so: Zurückzuschlagen ist wie Hepatitis mit Alkohol zu behandeln. Für den Moment kann's gut tun ... Man unterschätze nicht den Moment! Aber man vergöttliche ihn auch nie – sondern immer. Also als ganzes, nicht den scheinbar einzelnen.

§8b

Warum hast du Angst vor der Zukunft? Weißt du denn nicht, dass du sie schon unendlich oft durchlebt hast? Der Kosmos pulsiert wie dein Herz; und mit jedem Schlag entfaltet er sich, erkennt sich selbst und vergeht wieder - immer und immer wieder.

§9

Ist einmal die Einheit erkannt, leiten sich alle moralischen Werte von selbst ab - wird das Erleben der Einheit gar zum Dauerzustand, ist klar: Werte gibt es nur in der Spaltung; Glück also ist wie Leiden nur ein menschliches Konstrukt - und nichts spricht mehr dafür, dass es überhaupt von Wert sei, ob und, wenn ja, wie die Menschheit fortbestehe. Und trotzdem bleibt jedem Menschen die Entscheidung, in jedem bewussten Moment aufs Neue: Was soll geschehen? Sollte er zu schöpfen etwa aufhören?

§10

Liebe heißt, Geben zu wollen, weil es sich wie Nehmen anfühlt. Doch Sucht, Neid und Gier tarnen sich gern als „Liebe“ - mit dem klitzekleinen Unterschied, dass der Wille dabei aufs Nehmen beschränkt ist – aufs Nehmen, weil dieses Nehmen Glück zu versprechen scheint.

§11

Erwarte von deiner Intuition nicht, dass sie dir den richtigen Weg weist. Aber beherzige, wenn sie dir vom falschen abrät (vgl. Sokrates' Daimonion).

§12

Das Gleichgewicht musst du schon vorher gefunden haben – die Suche nach Gleichgewicht nämlich ist ein anderer Pfad, einer des noch unbewussten Wirkens.

§13

Sarkasmus, Ironie und nicht zuletzt drastisch explizite Authentizität im Sprechen der subjektiven Wahrheit kombiniert mit der subtil als Lüge gekennzeichneten Lüge sind hier und da die Rückversicherungen des Genies, sein Wissen einerseits weiterzugeben, ohne für verrückt gehalten zu werden und andererseits jene von seinem Wissen auszuschließen, die es nicht verkraften könnten oder es ohnehin nur missbrauchen würden.

4. Zum Tod

§1

Die Trauer um den Tod ist wohl die erste und universellste "soziale" Kollektivprägung des Menschen seit er sich von den Bäumen herab geschwungen, auf seine Hinterbeine aufgerichtet und als "wertvolles" Individuum erfunden hat - Typisch für einen Sklaven seiner selbst, dass er nichts so sehr fürchtet wie die Freiheit. Eine Konvention, der man sich kaum widersetzen kann, ohne als "herzlos" zu gelten ...

§2

Wie es trotz Grenzen immer Stoffwechsel zwischen Welt und Organismus gibt, so geht auch das Leben trotz Geburt und Tod ins umgebende Alles des Zeitverlaufs über.

§2a

Die Natur "zwingt" (ich weiß, unzulässige Teleologie - man betrachte es als literarisches Stilmittel ...) zur Entscheidung zwischen potentieller Unsterblichkeit bei Wehrlosigkeit gegen Katastrophentod

(Süßwasserpolypen) - oder Sterblichkeit aufgrund von Komplexität aus Differenzierung und Zentralisierung, die zu erhöhtem Energieverbrauch führt; und dafür immer mehr Katastrophentode verhindern kann (Menschen). Natürlich handelt es sich hierbei um ein weites Kontinuum, auf dem es unzählige Zwischensprossen gibt.

§3

Betrachte den Tod als letzten Satz im Buch deines Lebens; alle Nachwirkung ist nur noch Epilog. Zwar ist um das Buch zu füllen sicher eine gewisse Lebensdauer notwendig, aber hinreichend sind auch 150 Jahre nicht, wenn sie nicht erfüllt waren.

§4

Die Angst vorm eigenen Tod überwinden? Schritt für Schritt, wenn überhaupt. Mach ihn erst "irgendwie duldbar", dann "wirklich akzeptabel" (wenn auch zunächst nur unter gewissen Voraussetzungen), dann "aufrichtig bejahbar" - und letztlich? Letztlich erkenne ihn als schlichtweg unerheblich. Wie diese einzelnen Schritte zu erreichen sind, muss leider jeder für sich selbst herausfinden. Wobei der Knackpunkt dabei im Verständnis der Formel "für sich selbst" liegt.

Ja, vielleicht kommst du irgendwann an einen Punkt, wo dir selbst ein Tod in lächerlichster Slapstick-Manier nicht mehr unwillkommen erscheint! Einfach, weil es auf diese Weise noch so viel Wirkung entfalten könnte bei jenen, die direkte oder indirekte Zeugen dieser tragischen Ironie würden: Ein schockiertes Lachen, ein wütendes Krampfen, eine perplex Starre – oder ein befreites Loslassen aller irrationalen Angst, als das unergründliche Lächeln auf deinen Lippen erhascht wird, als das Licht erlöscht in deinen Augen inmitten dieser

bittersten Komik der Situation. Und auch wenn niemand sonst mitkriegt, wie es endet: Du selbst blickst auf dich hinab mit der erhabenen Distanz eines höheren Selbst, das am herzlichsten noch über „sich selbst“ lachen kann, wo es auch hinschaut. Man muss den Tod vielleicht am Ende *wieder* zu einem Spiel machen – doch nicht mehr als kindisches Kompensationsritual, sondern als feierlichen Kult des Lebens!

§5

Nur durch den Tod als (universaler) transzendentaler Idee mit dem Inhalt „Begrenzung am Ende der Lebensspanne einer individuellen, identifizierbaren Entität“ erlangt auch ein individuelles Bewusstsein ideale Realität, sobald es als Idee in ein komplexes Bewusstseinskorrelat integriert wird. Als gar nicht sooo „epi-haftes“ Epiphänomen scheint die Hoffnung auf Unsterblichkeit dabei mitgegeben ... [... ist hier ein Verweis auf Heideggers „Sein und Zeit“, auf das „Dasein als Sein zum Tode“ angebracht?!]

§6

In der Gesellschaft wird er „gern“ tabuisiert – doch der Tod hat nichts mit dem sogenannten „Bösen“ zu tun. Höchstens seine Symbole, wenn wir sie missbrauchen. Seinem Märtyrertum zum Gedenken sei dieser Paragraph hier ein *leerer Signifikant*. Also vergessen wir, was wir gerade gelesen haben und schweigen in Ehrfurcht.

§7, 8 und 9 – im Optimalfall auch 10 ...

So ist denn Orkus – zumindest in einem weiteren Sinne, in einem indirekten, „nur“ mittelbaren – doch der Herr sowohl über den Tod, als auch über das Leben schlechthin: Welchen Sporn sonst hätte noch das

Ethos, also das Handelnde, das Schauende, das überhaupt erst Seiende, Werdende, Schaffende und Schöpfende im Menschen? Welcher Stachel würde uns noch antreiben, wenn der Mensch schon im Individuum zur Unsterblichkeit verflucht wäre? Und ist denn da überhaupt noch von „bloßer Mittelbarkeit“ zu reden, wo doch im letzten Grunde alles sich ergießt aus nur dieser einen Motivation, diesem Schuldeneintreiber, der von Zinsen lebt – von dessen Zinsen erst *gar etwas* ist und existieren kann? Ist nicht das Leben eigentlich nur der schillernde Ausfluss des Todes, der sich durch jede neue Geburt – ob von Stern, Pflanze oder Menschentier - gekonnt in Szene setzt und sein einzigartiges Schauspiel wieder und wieder zelebriert, die Ewigkeit seines Auftrittes in die Unendlichkeit der Raumzeit zersplittert inmitten der Schwebe des Nichts klaffen lässt, wie der Schlund, der sich selbst verschlingt? Und welch großartiger Akt entfaltet sich an manch klitzekleiner Stelle! Ja, es muss ein neues Verständnis vom Tod in die Köpfe – ein vergnügtes, aber auch hämisch grinsendes Augenzwinkern, sich der Abgründe und Abgründigkeit bewusst und zugleich erhaben in dieser Selbsterkenntnis, dem Schicksal ergeben, wie ein Befreiter die Freiheit fürchtet, ehrfürchtig vor ihrer Verantwortung. Aber zutiefst dankbar für dieses unerhörte Geschenk! Ja: Wir Aufrichtigen müssen den Tod ganz neu in die Köpfe zaubern! Kein Angstgegner mehr, sondern treuer Freund, schenkender Vater und empfangende Mutter soll er euch sein. Des Schlafes Bruder ist wahrlich ein mächtiger Verbündeter für die nüchtern Begreifenden ...

5. Zum Leben

§1

Ist Menschwerden gleich "das Ich lernen"? [... dann ist Übermenschwerden gleich „das Ich ausdehnen“, „das Ich auflösen“ und „das Ich wieder mit Bedacht zusammensetzen“ ...]

§2

Akratische Handlungen sind ein Widerspruch in sich. Die Illusion ihrer praktischen Existenz entsteht nur aus der oft grausamen Variabilität der momentanen individuellen Perspektive. "Freier Wille" ist lediglich das relative Gefühl der Kausalitätsungebundenheit eines Bewusstseins, das aus der Annahme entsteht, ein Subjekt gegenüber dem Objekt des es umgebenden kausalitätsgebundenen Daseins zu sein. Die transzendente Idee des Freien Willens verträgt sich bei ihrer genaueren Hinterfragung nicht mit der Doppelprämisse aus Determinismus und Monismus. Alles andere wäre vermutlich auch ein Skandal der Philosophie ...

§2a

Die uns bekannten Formen von Leben sind Viren (Okay, eigentlich meist nicht zu den Lebensformen gezählt), Bakterien (Okay, eigentlich "Prokaryoten", und dann nochmal aufzuteilen in Bakterien und Archaeen), Pilze, Pflanzen und Tiere - wie können wir uns über eine schopenhauerische Weltsicht erzürnen, wenn der Volksmund Viren und Bakterien nahezu vollständig, die Pilze zumindest größtenteils, bei den Pflanzen immerhin noch sogenanntes Unkraut als nicht zu verachtenden Anteil an der Pflanzen Gesamtheit, und

sogar bei den Tieren noch jede Menge Parasiten allesamt den Krankheiten oder Krankheitserregern zuordnet? Ist also Leben gar in jedem Fall Krankheit - nur relativ hin und wieder nicht als solche wahrgenommen? Um Whitehead zu zitieren: "Man kann es bewerten wie man will: Leben ist Räuberei." ... und trotzdem sind all diese Ansichten nur menschlichem – also doch lebendem - Denken entsprungen. Alles in allem bleibt Leben die komplexeste Form im Potential zum Werden, im Dasein - kurz: Das Sahnehäubchen der notwendigen Ordnung! Oder doch nur Höhepunkt der Entropie aufgrund dieser Ordnung?

§2b

Warum wir auch in einer Welt, wie sie Schopenhauer enttarnt hat, den Glauben ans gute nie verlieren? Weil ab und zu eine Nachricht wie die folgende durch die Randspalten der Tageszeitungen geistert: "Eine Gruppe von Inuit hat in Kooperation mit einem russischen Eisbrecher, der gerade in der Nähe patrouillierte, einigen zu ertrinken drohenden Walen geholfen, wieder ins offene Meer zurückzugelangen, nachdem sie unter Eisschichten im Wasser gefangen waren."

§2c

Ein Zweck ergibt sich - und wird nicht festgelegt.

§2d

Es gibt immer ein "Weswegen" - nie ein "Wozu". Oder anders ausgedrückt: Jedes "Wozu" ist nur ein auf halber Strecke stehengebliebener Bedingungsregress des "Weswegen". "Wozu" also etwas so ist, wie es ist? "Damit" das "Weswegen" gesichert ist - denn

andernfalls - wenn also gar kein "Weswegen" wäre, könnte es gar nicht "sein" im traditionellen, sinnvoll sagbaren Sinne. [In diesem Zusammenhang sei auch auf Nicolai Hartmanns „Teleologisches Denken“ verwiesen, in welchem er selbiges als prinzipiellen Dreischritt versteht; aus a.) mentalem („zeitlichem“) Vorgriff; b.) Mittelsuche („zeitlich rückwärts“) und c.) Handlungs- (bzw. Denk-) Konsequenz.]

§3

Wer schon vor seiner eigenen Vergangenheit Angst hat, muss vor der Zukunft geradezu in Schockstarre verfallen ...

§3a

Der Kosmos - oder der Fäulungsprozess (im Geiste Schopenhauers gesprochen ...), der an einigen klitzekleinen Stellen desselben auftritt und den man "Leben" nennt - ist wunderschön. Aber wunderschön auf jene Art, wie für Europäer der Urwald Südamerikas wunderschön ist, wenn sie ihn auf Fotos betrachten oder TV-Dokus über ihn und die indigene Fauna anschauen. In diesem Urwald von Anfang bis Ende zu leben dagegen dürfte für die meisten diese Schönheit weit in den Hintergrund treten lassen, während sie damit beschäftigt sind, sich mit den Tücken dieses Lebensraumes am eigenen Leib herumzuschlagen.

§3b

Aber „ich denke“ ja gar nicht – ich nehme das Denken bloß wahr, das da vor sich geht, so sehr ich mich auch mit dem Gedachten identifizieren mag. Der Menschen unterschiedliches geistiges Vermögen ist durch die jeweilige Fähigkeit zu „erklären“, wie tief einer dieses Denken zu verfolgen weiß. Typisch menschlich ist zunächst, nur jenes Denken zu

beobachten, das direkt auf das Individuum bezogen bleibt, also höchst subjektiv (im Sinne einer Subjekt-Gebundenheit; nicht im Sinne eines „bloß-für-das-Subjekt gültig-Seins“) ist und nur den unmittelbaren Nutzen zum Motiv hat. Je tiefer man jedoch in dieses „Subjektive“ (unmittelbar-persönlich-relevante) eintaucht, desto mehr nähert man sich der Schwelle zum Objektiven, also zum Subjekt-unabhängigen Denken. Überschreitet die Wahrnehmung diese Schwelle, beginnt erst wirkliche Erkenntnis: Die momentane individuelle Perspektive des Subjektes dringt dann in Bereiche vor, die auch von anderen Subjekten ähnlich „neutral“ betrachtet werden können – Intersubjektivität, die einzige „Objektivität“, die wir haben, wenn wir etwas aussprechen wollen. So bedeutet „Erweiterung der Perspektive“ nicht, dass man diese Perspektive tatsächlich neu ausrichtet oder gar in die Breite ausdehnt – nein, es meint, dass man den Aufmerksamkeitskegel weiter in die Tiefe verfolgt, in deren Richtung das Blickfeld stetig breiter wird. Das Subjekt ist ein Spiegel, der durch die Perspektivenerweiterung lediglich poliert wird, auf dass er deutlicher zu reflektieren in der Lage ist.

§4

Im Dasein können wir überall die Spuren der notwendigen Ordnung entdecken. Die Spuren des Potentials, also die „interpretierte“ Ordnung in all ihren Variationen, finden wir vor allem in unserer Fantasie und in der Kunst. Obwohl sie doch in der geringfügigsten Wahrnehmung schon aufflammt, in einem dumpfen Schlag auf den Schädel sogar noch aufflackert ...

§4a

Unser Bewusstsein führt uns auf einem determinierten Pfad mithilfe von perspektivisch begrenzter Sinneswahrnehmung und den deren Reize analysierenden (Bewusstseins-) Programmen auf der Grundlage des Kausalitätsprinzips durch einige Aspekte der zeitlosen Ewigkeit der für uns (als subjektiv operierenden Inhalten von Daseinsanteilen) notwendigen Ordnung des "Dinges an sich". Unsere Sinneswahrnehmung auf Grundlage des Kausalitätsprinzips und die Verarbeitungsmöglichkeiten der durch sie erfassten Relationen beschränken dabei die Erkenntnis des Gesamtbildes - und erst recht die Möglichkeiten zur Erkenntnis der Rückseite der notwendigen Ordnung, und damit der gesamten Erscheinungswelt.

§5

Die momentane individuelle Perspektive ist bestimmt von allen Relationen des Daseins und ihrem Erfasstsein durch das Bewusstsein. Unsere individuelle Perspektive auf das uns Umgebende ist determiniert durch Erfahrungen, Wissen und alles je Gedachte, das sich in unserem derzeitigen Bewusstseinszustand immer auch unter einem bestimmten Einfluss des Unterbewusstseins befindet und dabei noch mit den Inhalten des vollkommen Unbewussten interagiert - wenig verwunderlich also, dass die wenigsten Individuen über eine zumindest weitgehend konsistente Perspektive verfügen. Ziel muss sein, die Schwankungen möglichst klein zu halten. Oder ist das bloße Sisyphos-Arbeit? Es gibt viele Scheinwege, die individuelle Perspektive möglichst gleichartig zu halten; allen voran ist es das Konzept des beständigen Ichs - aber im "real life", speziell in größeren Ansammlungen von Menschen und einem gewissen Grad an "Zivilisiertheit", sind es auch oft die Drogen, deren

Konsum stets ähnliche Effekte verspricht. Aber es sind auch alle anderen Arten von Suchtverhalten – immer zielt es auf eine lähmende Gleichartigkeit, die nie gänzlich und vor allem niemals dauerhaft stabil erreicht wird. Letztlich birgt jede Realitätsgebundenheit das Potential, unerwartet die Perspektive zu verschieben. Der einzige Weg, der tatsächlich und mit hoher Sicherheit zum Ziel führt, ist das dauerhafte “Aufgehen in Allem” - Also Erleuchtung oder Tod.

§5a

Welcher Denkende kann Schopenhauer nicht verstehen, wenn er Lärmunempfindlichkeit nur bei geistig Schlichten zu finden glaubt - doch nur, weil eine Unempfindlichkeit nicht angeboren ist, verbietet das nicht, diese trotzdem zu erlangen im Laufe der persönlichen Reifung. Manchmal kann Willensverneinung zu Willensschwäche führen – wer hätt’s gedacht!

§6

Der allermeisten Menschen bewusstes Denken beschränkt sich aufs Planen der Zukunft auf dem Grunde der Vergangenheit. Wobei letzteres häufig durchaus nur unbewusster Bestandteil des ersteren bleibt. Auf Objektives gerichtetes Denken muss eben immer zurückstehen, solange das Subjektive sich zum Selbstzweck macht. Kein Vorwurf, überhaupt nicht. Eher ein Versuch der Apologetik zugunsten des “letzten Menschen” (siehe Nietzsche).

§6a (oder 9a?!)

Aufrichtigkeit [bzw. “Ehrlichkeit”, „Berechenbarkeit“, „Vorhersehbarkeit“] und Erkenntnis stehen in einem krassen Komplementärverhältnis. Wenn

wir Glück haben, zeigt sich irgendwann, dass es letztlich jedoch ein Zirkel ist, der von einem Ausgangspunkt aus in beide Richtungen gleichzeitig abgesprochen wird, auf dass sich beide Enden auf der gegenüberliegenden Seite wieder treffen, den Kreis schließen.

Unbelebtes, wie ein Stein, ist absolut "aufrichtig": Es gehorcht offen und ehrlich den Gesetzen, die nicht all zu schwer zu durchschauen sind. An Erkenntnis dafür mangelt es dem Unbelebten dabei gänzlich. Pflanzliches Leben dagegen beginnt schon, unaufrichtig zu sein (man denke an fleischfressende Pflanzen, die Insekten in die Falle locken); eine gewisse (wenn auch freilich unbewusste) Intelligenz scheint vorhanden zu sein, wenn sich Blüten nach dem Licht der Sonne recken. Niedere Tiere sind den Pflanzen noch recht ähnlich, doch ein höheres Tier, wie der Hund, besitzt bereits definitiv eine Form von Erkenntnis, die mit der unsrigen Wahrnehmung der Wirklichkeit Ähnlichkeiten zeigt. Und die offenherzige Aufrichtigkeit ist beim Hund (oder Wolf) speziell beim Jagen eindeutig nicht mehr so ausgeprägt, wie bei der Pflanze oder gar einem Stein – für uns Menschen mag sein Verhalten noch weitgehend vorhersehbar sein, aber für die Beute wohl kaum. Eine Katze dann zeigt schon starke Unaufrichtigkeit, wenn sie geradezu parasitär als Haustier in Menschenwohnungen lebt, deren Besitzern sie eine vorgetäuschte "Liebe" präsentiert, um den Luxus zu behalten. Wie unaufrichtig derartige "Liebe" ist, sieht man an Katzen, die die alte Frau, die sie ihr Leben lang versorgt hat, nach deren Tod bedenkenlos anknabbern ... Und die Erkenntnis ist bei Katzen zweifellos schon recht weit fortgeschritten, bei diesem Raubtier in Plüsch. Der Mensch schließlich ist das Tier, bei dem die Unaufrichtigkeit in Form der "natürlichen Künstlichkeit" (Plessner) zur *condicio sine qua non* geworden ist, ohne die er kein "gesunder" Mensch wäre. Und seine Erkenntnis ist jedem

Tiere weit überlegen. [Und auch „innerhalb“ der Menschheit lässt sich der Trend beobachten, zumindest ist er der „Volksweisheit“ bekannt („Nur der Dumme, der Betrunkene und das Kind sprechen die Wahrheit“) ...] Ist nun vielleicht ein „erleuchteter“ Mensch wieder unbegrenzt aufrichtig, als er oben erwähnten Kreis des Komplementärverhältnisses zu schließen wusste? Eine andere Hoffnung sehe ich nicht.

§7

Humor - oder konkreter: das Phänomen des Lachens - ist ursprünglich ein evolutionär erfolgreiches Konzept von Individuen einer Population, um soziale Gruppen zu schaffen und zu erhalten. Sicherlich war das Lachen auch stets ein Reflex gewisser Überlegenheitsgefühle. Inzwischen nutzen viele Individuen Humor aber zusätzlich als multifunktionelles Instrument - insbesondere zur Manipulation anderer Individuen. Aber auch, um den Geist zu öffnen, ist Lachen sehr hilfreich. Und: „[I]m Lachen nämlich ist alles Böse bei einander, aber heilig- und losgesprochen durch seine eigne Seligkeit“ (Nietzsche im Zarathustra; 6. Siegel)

Natürlich: Verschiedene Arten des Lachens gibt es, die man nicht verwechseln sollte; nur zu leicht werden sie vorschnell über einen Kamm geschert. So ist etwa das klassische *Auslachen* gewissermaßen eine un- oder unterbewusst angewandte Methode, bestimmte psychische Effekte hervorzurufen – bei den Adressaten, wie auch bei sich selbst. Das weniger konkrete, gemeinsame Lachen ohne direktes „Ziel“ ist dem gezielten Auslachen noch recht ähnlich; es mangelt jenem „ziellosten“ Lachen nur am expliziten „Opfer“ - indem es einen ideellen Kreis zieht um die Lachenden, einen Kreis der Verbindung dieser

Lachenden untereinander, aber auch einen Kreis der Abgrenzung gegenüber "den Anderen" - ob diese nun anwesend sind oder nicht. Man könnte gar so weit gehen, das Lachen als Form der niederen Magie zu betrachten. Dessen höchste Potenz allerdings liegt nicht im ausgrenzenden, ego-erhöhenden Lachen und Auslachen ... Die hohe Kunst des Zynismus ist es, die das wahrhaft herzliche Lachen zum Instrument hat. Und Zynismus ist nicht mit Verbitterung zu verwechseln, so ähnlich sich die beiden Konzepte oberflächlich auch sein mögen (vielleicht vergleichbar mit der Ähnlichkeit von Gleichmut und Gleichgültigkeit – oder christlich gesprochen: mit der Ähnlichkeit von Christus, dem Werkzeug Gottes, und dem Antichrist der Offenbarung des Johannes ...). Im praktisch-angewandten Zynismus ergießt sich alle Heuchelei der Gesellschaft im einzelnen Erkennenden zu einem stürmischen Ozean – doch während die Verbitterung in dieser sprudelnden See nur noch Sterbehilfe leistet, sich mit dem nahenden Tod in den Fluten abgefunden hat und wie ein Barbiturat bloß kurzfristige Erlösung zu schenken vermag – da befähigt echter Zynismus zur Göttlichkeit im mentalen Tal der Finsternis, vermag die Wellen zu lenken, die Wolken platzen zu lassen und so alles Leid als das Leid selbst zu erleben, statt als der Leidende, der daran zu verzweifeln droht.

Aber nein: Der Zynismus ist sicher nicht die höchste Stufe des Humors, auch nicht, wenn er sich der hier angedeuteten Perfektion nähert. Es gibt noch mindestens eine Form des Lachens, die nicht bloß befreit – sondern die sogar so frei ist, dass das Konzept des Befreiens gar keinen Sinn mehr ergibt. Dieses Lachen ist das heilige Lachen, von dem Nietzsche (bzw. Zarathustra ...) in obigem Zitat kündigt; Lachen aus reiner Freude an der Welt, das Lachen des *Amor Fati*, die Metaebene

zum Zynismus, welcher noch im Sumpf mit sich selbst hadert – die dionysische Lust am Sein, wie sie nur dem ein Begriff ist, der alle Polarisierung der Wirklichkeit überwunden hat und im Widerstreit zweier Wahrheiten stets das dritte Verbindende, die *Synthese zum Sinn* erblickt.

Ein guter Ansatz zur Erklärung der “äußeren” Eckdaten (also der Charakteristika) alles “Lustigen” bietet im Übrigen Schopenhauer in seinem Hauptwerk (Die Welt als Wille und Vorstellung; §xxx zur “Metaphysik des Lächerlichen”), wo er die Essenz des Humors in einer unerwarteten Korrelation zweier sehr unterschiedlicher Begriffe sieht, die dem Wahrnehmenden assoziativ erscheinen (für eine genauere Erläuterung dieser abstrakten Kurzfassung siehe Schopenhauer).

Und jetzt nicht erschrecken: Auf ganz ähnliche Weise ließe sich auch das Weinen in wenigen Worten charakterisieren ... Man muss nur tief genug denken, dann finden die Gegensätze vielleicht wieder zusammen – auf schwierig zu fassende, aber umso leichter zu liebende Art und Weise. Vielleicht ist sogar gerade jene hin und wieder beobachtbare Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Lachen und Weinen, zwischen sarkastischem Lachen aus tiefster Verzweiflung und übermannendem Weinen vor ergreifendster Freude und allen schwer definierbaren Zwischenstufen – vielleicht erkennt manch einer die oft so vergöttlichte „coincidentia oppositorum“ gerade in solchen Grenzfällen, wo ein (vornehmlich fremder) Mensch nicht eindeutig höchster Freude oder aber höchstem Leid zuzuordnen ist auf den ersten Blick – eine Art gedanklicher Zwischenzustand für den Beobachter, in denen das rationale Denken in einer Aporie feststeckt und verzweifelt auf einen nächsten Hinweis des Beobachteten hofft, um sich endlich für eins der Extreme entscheiden zu können, zu dürfen, die da gerade so

ambivalent in Superposition stehen, wie sie es doch eigentlich niemals dürften ...

§8

Zyklen, die sich uns Menschen als das Abschreiten einer Polarität darstellen, sind statt mit der Form des Kreises, eher noch mit jener einer Lemniskate zu versinnbildlichen - denn bei der Lemniskate zeigt sich wunderbar, wie stets das Steigen den relational betrachtet weitaus prominenteren Anteil am Werden ausmacht, das Fallen aber vollzieht sich in einem befreienden Akt deutlich blitzartiger. So ist dann auch eine spontane Einsicht immer ein befreiendes Fallen - angesiedelt ganz am Rande des Ganzen - die folgende Dialektik aber ein aktives Emporsteigen (diese Analogie funktioniert freilich nur, wenn man besagte verbildlichende Lemniskate in einer bestimmten Richtung zieht - aber es ist ja auch bloß ein unvollkommenes Bild und kein Dogma). Man denke im Übrigen unbedingt darüber nach, was wohl der Schnittpunkt in der Mitte der Lemniskate zu bedeuten haben könnte ...

§8a

Das dreisteste Prinzip der Welt (oder „nur“ des menschlichen Bewusstseins? ... sofern da ein Unterschied besteht ...) in vielerlei Belangen ist das schamlose Ausbeuten einer prinzipiellen Unendlichkeit als Rahmen der Vorstellung und der Anschauung – also letztlich als Rahmen aller Anordnung jedes Gegebenen.

§9

Das scheinbar nicht perfekt realisierte Naturgesetz erlaubt erst Evolution - Das Streben nach (aber niemals Erreichen von) vollendeter Ordnung

durch Entwicklung ist das notwendige Moment an der Entstehung von "Leben" aus "Totem" (eigentlich: aus „nicht-mal-totem“, aus „vor-lebendigem“). Der Kampf im Aufeinanderprallen – mal angenehm, mal „tödlich“ - er ließ immer größere Schleifen ziehen, die uns zu Formen werden: Materie! Und weiter geht das Wechselwirken. Höher und höher hinauf, je unübersichtlicher, je brenzlicher, je erbitterter irgendwann. Desto höher schwingt sich etwas, das einst Geist würde genannt werden. Denken, das immer mehr erkennt von seinem Ursprung.

§10

Wer die Praxis beherrscht, wird Theorie nicht verdammen - ob er sie brauchte oder nicht. Von der Theorie zur Praxis ist es kein Schritt, sondern das kosmische Analogon zu einem irdischen Marathonlauf. [und dieser lange, lange Weg von theoretischer Einsicht hin zur praktischen Umsetzung – dieser lange, lange Weg ist ... im Grunde Alles, was es gibt.

Nachtrag: ein etwas aus dem Zusammenhang gerissener Ausschnitt einer brieflichen Antwort, die in etwa das gleiche Thema bemüht; jener lange Weg der Theorie bis in die Praxis:

„Diese große Strecke zwischen Theorie und Praxis, zwischen Potential und Verwirklichung, zwischen Wille und Tat - diese Differenz kennen wir doch alle nur zu gut! Besteht nicht vielleicht gerade dasjenige, was wir oft bedenkenlos "Leben" nennen, im letzten Grunde aus nichts anderem, als aus jenem langem Weg von der Theorie hin zur Praxis? Ist doch eigentlich alles bewusste menschliche Wahrnehmen und Empfinden immer ein Streben nach Sinn - und oft ist dieser Sinn nicht gleich offensichtlich, wenn man in die Welt blickt, in der ja nun nicht alles

so läuft, wie man das gerne hätte. Also müssen wir selbst den Sinn in diese wahrgenommene Wirklichkeit legen - und dieses Sinn-Hinein-Legen hat die menschliche Kultur im Laufe der Jahrtausende mehr oder weniger zur Perfektion gebracht!

Was dieses Sinn-Hinein-Legen jetzt mit dem Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis zu tun hat? Nun, die Theorie ist der Sinn, den wir in der Welt suchen - also das, was wir zum "Sinnvollen" erklärt haben (jeder tut dies für sich ganz persönlich - aber natürlich ist man immer stark von der Umgebung, von der Gesellschaft geprägt in der Auswahl seiner Wertschätzungen und -setzungen; also auch in seinem Verständnis von "sinnvoll" und "sinnlos"). Aber die Praxis ist erst das eigentlich antreibende: Das Arbeiten an der Welt, um in ihr diesen Sinn - also die eigene, persönliche "Theorie" - zu entdecken, wiederzufinden - und ihn im Zweifelsfall selbst hineinzukonstruieren. Und da reicht dann die "reine" Theorie eben nicht mehr aus - denn die hängt immer in der Schwebe, in der "Schwereelosigkeit" des Geistes sozusagen, wo Raum und Zeit und all die Dinge darin (also das "Reale", "materielle") noch nicht stören können.

Um diesen theoretischen Sinn, den wir in unsrem Innern bestimmen, nun auch in die "harte" Realität hinaus, also in die Praxis hinüberzuführen, müssen wir unsere theoretischen Vorstellungen ständig - also im Optimalfall in jedem neuen Moment - an der Wirklichkeit testen. Dieses Testen birgt immer die Gefahr, dass sich das theoretische Konstrukt als ungeeignet erweist. Aber diese Gefahr darf uns nicht abschrecken! Im Gegenteil - gerade diese Gefahr ermöglicht es uns, über uns selbst hinauszuwachsen, uns zu entwickeln, höher zu streben. Denn gäbe es diese Gefahr nicht, hätten wir niemals einen Grund, überhaupt etwas zu ändern.

Die einzige ECHTE Gefahr an dieser Gefahr sehe ich darin, dass ein Mensch nicht früh genug erkennt, dass es gerade der WEG ist, der das Leben ausmacht, nicht irgendein hypothetisches Ziel. Denn erkennt er den Wert dieses Weges nicht, kann er ihn nicht so genießen wie der, der sich der Vorläufigkeit aller Zielsetzungen bewusst ist.

Diese vielleicht etwas zu abstrakten Ausführungen bis hierhin möchte ich abschließen mit einer Anekdote und ihrer Kommentierung in diesem Zusammenhang:

Vor einigen Jahrhunderten soll eine muslimische Mystikerin (Rabia von Basra) mit Fackel und Eimer Wasser durch ihr Dorf gelaufen sein. Auf die Frage, was das denn soll, antwortete sie: "Mit dem Wasser will ich die Feuer der Hölle löschen und mit der Fackel will ich die Gärten des Paradieses niederbrennen - damit nie wieder jemand Gott dient, nur um der Hölle zu entgehen oder um den Himmel zu erreichen - sondern nur noch aus purer, bedingungsloser Liebe sollen die Menschen Ihm dienen!!"

... es kommt eben nicht mehr auf das Ziel selbst an (zumindest nicht auf das "Erreichen" dieses Zieles), sobald man sich dazu entschlossen hat, den Weg zu diesem Ziel zu erklären. Und "den Weg zum Ziel erklären" bedeutet nicht einfach, dass man sich den nächstbesten Weg sucht, und ihn ohne jede weitere Überlegung weiterzugehen - es heißt, dass man diesen Weg genau betrachtet, während man ihm folgt, alle seine Wunder erkennt - aber auch eventuelle Übel am Wegesrand nicht ignoriert - auch, wenn die Dinge am WegesRAND ja im Grunde gar nicht "den Weg versperren" ...

Es geht also darum, seinen Weg - welcher auch immer es dann individuell sei - sehr BEWUSST zu gehen, achtsam. Auf diese Weise

wird man irgendwann vielleicht automatisch nicht mehr mit der Praxis hadern, wenn sie mal der Theorie entgegentzulaufen scheint - sondern man wird sie stattdessen interessiert gerade in ihrer Verschiedenheit zur Theorie bewundern, und damit einhergehend wird man immer wieder die eigene "Theorie" ausbessern, vervollkommen. Das Ziel hat man also immer schon erreicht, auch, wenn man das sich selbst noch nicht bewusst gemacht hat - wie ein Schlafender, der erst weiß, in welchem Zimmer und welchem Bett er sich befindet, wenn er aufwacht. Aber DA war er auch schon, als er noch geschlafen hat ...

Du hast mir gegenüber (vermutlich aber jedem gegenüber, dem du begegnet bist) immer die folgende These vertreten (ich hoffe, ich gebe das halbwegs korrekt wider):

Du musst nichts weiter tun, als Gott DIE CHANCE zu geben, dir zu helfen - das ist die einzige Bedingung, die erfüllt sein muss, damit du Gottes Liebe voll erfährst (nicht erHÄLTST, sondern erFÄHRST - denn erhalten tust du sie auch ohne, dass du es merkst): "Ja, ich will"; "Ja, ich öffne mein Herz für dich, Gott" - oder beliebig anders formuliert, hauptsache die Essenz ist aufrichtig gemeint.

... steckt in diesem Verständnis der Gottesliebe nicht im Grunde ein ähnlicher Kern? Es geht gar nicht darum, die Theorie perfekt in die Praxis umzusetzen. Es geht darum, die Praxis als Teil der Theorie und die Theorie als Teil der Praxis zu begreifen, die sich jeweils gegenseitig bedingen. Und ein Misslingen in der Praxis deutet nur darauf hin, dass es einem "erlaubt" ist, die Theorie noch mal zu überprüfen, und gegebenenfalls zu verändern, um sie mit der wahrgenommenen Praxis in Einklang zu bringen.

Zugegeben: Das klingt sicher alles ein wenig zu verworren und wirklichkeitsfern, wenn man das so abstrakt versucht zu erklären. Ich

will damit ja auch nur sagen: Klar, nach der Theorie kommt die Praxis, ohne Praxis ist Theorie noch nicht viel wert - aaaaaaber: wäre alles, was wir theoretisch erfasst haben, damit auch schon "gemeistert" - dann bräuchten wir eigentlich gar nicht mehr an der Welt teilzunehmen, könnten uns völlig in Gedanken versenken und in freudiger Apathie bis zum Hungertod meditieren ... Nein, da freue ich mich lieber über die Herausforderung der Praxis, die die Theorie erst veredelt. Und dazu muss die Theorie eben gar nicht perfekt umgesetzt werden, sondern das Ziel muss nur sein: Ich versuche mein Bestes, um die Theorie in die Praxis umzusetzen, den Plan in die Tat, meine Möglichkeiten in Geschenke für die Welt umzuwandeln - mehr kann ich nicht tun. Und das ist gut so.“]

§11

Nach unten gibt es eine Grenze in der Größe, also im Raum: die Planck-Länge - nach oben gibt es eine Grenze in der Geschwindigkeit, also in der Zeit: die Lichtgeschwindigkeit. In der Mitte (im Bewusstsein, auf das bezogen Relationen wie "groß" und "klein" erst Sinn ergeben) gibt es eine Grenze in der Wirklichkeitskonstruktion, also der wahrgenommenen Kausalität: der "Zufall", das unergründliche Schicksal, der nicht perfekt realisierte (oder erkannte/erkennbare) Determinismus, an dem irgendwie im Schummerlicht unsres Bewusstseins Kausalität in Teleologie übergeht – das Aufblitzen eines reflektierenden Spiegels.

§12

Möglichst viel über die persönliche Vergangenheit eines Menschen zu wissen, mit dem man persönlichen Kontakt hat, macht nur dann Sinn, wenn man entweder vorhat, diesem Menschen in persönlichen

Angelegenheiten möglichst effektiv zu helfen, oder wenn man vorhat, diesen Menschen möglichst effektiv zu manipulieren [das „oder“ in diesem Satz darf hinterfragt werden ...]. Wer also keinen Bedarf nach Hilfe hat und nicht manipuliert werden will, der tut gut daran, seine Mitmenschen nicht mit seiner eigenen Vergangenheit zu behelligen. Zudem: Alles Wissen über eine Person, mit der wir Umgang haben, beeinflusst unser Handeln dieser Person gegenüber – größtenteils unterbewusst. Das kann zu unserem Vorteil sein und das kann zu unserem Nachteil sein. Die exakten Wirkungen der Informationen, die wir über uns preisgeben, sind sehr schwierig diskursiv zu bestimmen. Unsere Intuition bietet noch immer den vielversprechendsten Ansatz in dieser Beziehung. Kurz und knapp: Mach dir so wenige Gedanken wie möglich dazu, was du über dich preisgibst – aber die Grundregel sei: So wenig wie möglich. Und schreke niemals vor Lügen zurück, wenn du sie im Moment ihres Aussprechens für richtig hältst. Dein Charakter wird dabei bestimmen, welche Zwecke deine Intuition verfolgt. Verlass dich auf deinen Charakter – alles andere wäre ein Kampf gegen Windmühlen.

§13

“Ordo ab chaos” - der Schlüssel zum Leben?

6. Zur Gesellschaft

§1

... und sie diskutieren weiter die Frage, ob denn Eigennutz und Allgemeinwohl miteinander vereinbar sind - Wann werden sie erkennen, dass diese zwei Begriffe nicht einmal “dialektisch aufgehoben” werden

können ... sind sie doch gar keine Gegenteile, die einer *coincidentia oppositorum* zugeführt werden könnten, nein! Es sind Synonyme. Man muss nur die "absolute" Perspektive einnehmen.

§1a

Ein Staat kann gegründet werden – eine Nation muss erwachsen. Und das Konzept vom „Volk“ ist nicht viel mehr als ein erweiterter Familienbegriff: Etwas zu überwindendes.

§1b

Die Überbewertung der einzelmenschlichen Individualität (aber auch die "humanistische" Überzeugung, die Gattung Mensch (immerhin: als Ganzes ...) sei das am meisten erhaltenswerte Gebilde im Universum ...) hat eine Entsprechung auf cellularer Ebene in Form von jenen Zellstrukturen, die ihre übergeordnete Einheit verleugnen und sich so selbst vom Mittel zum Zweck erheben - Die Medizin prägte den schönen Begriff "Krebs" für derartige Verhaltensweisen.

§2

Der Schrei nach einer geldlosen Gesellschaft ist heute wie immer der Schrei nach dem Gesetz des Stärkeren - und wenn er sich noch so sehr nach dem genauen Gegenteil anhört. Den Begriff „Stärkere“ gilt es zu definieren; was jedem von Neuem obliegt, der ihn anzuwenden gedenkt.

§2a

Warum nur schwanken die Gesellschaften so gerne zwischen vermeidend-quengeligen Rationalismus und stumpf-aggressivem Irrationalismus? Und wenn sich eins dem andern annähert, dann ist das

Ergebnis noch am Ehesten eine Kombination der jeweiligen Fragwürdigkeiten, statt der jeweiligen gesunden Triebkräfte ...

§2 (oder 6?)

Wie herzerwärmend symptomatisch doch die Doppeldeutigkeit der Forderung ist, "Europas Rechte" zu stärken ... Vielleicht findet so mancher mehr über sich selbst heraus, indem er sich klar macht, an welche "Rechte" er im ersten Moment dachte, als er den letzten Satz gelesen hat.

§3

Die negative Konnotation der Einsamkeit ist die neidvolle Erfindung des gemeinen Menschen, der an sich selbst nicht genug hat.

Und gleichzeitig ist sie ein Filter, der effektiv die Spreu vom Weizen trennt. Denn nur, wer die Relativität an jedem konkreten (scheinbaren) Glück selbst erkannt hat, erwirbt sich dadurch das Recht, sein eigenes Glücksempfinden selbst nach Belieben zu modifizieren. Erst mit diesem Trumpf in der Hinterhand hat der Mensch das Zeug zum bewussten Schöpfen, anstelle von blindem Schaffen aus reinem Dahintreiben in der Interaktion durch den Wirbel der Welt.

§3a

Ob ich ein Gegner – oder gar „Feind“ - des Feminismus bin? Im Gegenteil! Ein großer Fan bin ich! Der Feminismus ist zweifelsohne eine der größten und pompösesten Komödien der letzten Jahrzehnte ... Zugegeben: Mehr Leute könnten darüber lachen, wenn die Protagonisten sich ihrer Rolle dabei auch bewusst wären, und nicht mit dem Gefühl auf die Bühne träten, dass sie dabei die Figur des

tragischen Helden in einem weltberühmten Klassiker verkörpern ... Aber auch Komödien – vielleicht besonders Komödien! - bieten einen Anstoß zur Reflexion. Und jede Komödie lässt Platz für eine ernste Metaebene: Der Feminismus ist ein absolut legitimes Machtinstrument der (vorwiegend, aber nicht ausschließlich) weiblichen Bevölkerung – mit „dreckigen“ Tricks wird auf jedem Schlachtfeld gekämpft. Gut so! Und die Heuchelei auf allen Seiten ist ja nun ohnehin der Kern jeder sogenannten „Zivilisiertheit“. Und um nun auch noch meinen guten, alten Freund Nietzsche zu paraphrasieren: Der Wille zur Macht sucht sich immer seinen Weg zum Agens-Sein, zum Beeinflussen der Welt – und findet ihn am Ende auch. Im Zweifelsfall in der Gestalt der *Sklavenmoral*.

Und dass die stärksten Frauen ohnehin niemals Feministinnen waren, ist nun wirklich kein Geheimnis. Genausowenig waren die stärksten Männer je echte „Machos“. Die wahre Elite der Menschheit setzt sich aus Ladies und Gentlemen zusammen. Auch, wenn für höhere Zwecke durchaus mal die Maske der Hure oder des Playboys aufgesetzt wird – aber immer mit einem innerlichen Grinsen.

§3b

Promi-Tratsch-News: Irgendein (prinzipiell beliebig austauschbares) „It-Girl“ XY trauert um den Tod ihres Hündchens. Vor vier Jahren hatte sie es - großzügig, wie sie ist - „adoptiert“, als es kurz vorm Verhungern und von Krankheiten gebeutelt war (oder so ähnlich).

“Tssss ...” - denkt sich der ach-so-große Gesellschaftsdiagnostiker. Soll nicht so tun, als ob sie gerade ihr Kind verloren hätte, ist doch eh alles nur inszeniert, von der sogenannten Adoption damals bis zu den jetzt fließenden Krokodilstränen ... Hauptsache mit emotionsgeladener

Botschaft an die auf Intimitäten geile Öffentlichkeit herantreten - auf dass diese bloß nicht vergisst, dass auch XY noch immer eins von ihren geliebten Wasauchimmern ist ... Promisternchen, Teeniestar, It-Girl - auf deutsch: Mädels, die ihren Körper mithilfe der Aufgabe jeglichen persönlichen Würdegefühls so teuer zu verkaufen weiß, dass selbst die dreisteste Edelhure vor Neid platzen könnte ...

Aber – so kommen plötzlich Bedenken - kann es nicht sein, dass gerade dieses Hündchen, das da jetzt gestorben ist, ein letzter kleiner Sonnenschein war im traurigen Dasein eines *Menschen*, einer jungen Frau, die die sie umgebenden Strukturen so sehr zum reinen Objekt stilisiert haben, dass sie selbst sich in manchen Momenten für nicht bedeutend mehr hält als ein solches? Eine Frau, deren kleine - doch so menschliche, allzumenschliche - Schwächen ihres noch jungen Alters aus ein oder zwei unglücklichen Zufällen vor ein paar Jährchen so fatal verhängnisvoll entartet sind, weil auf diese Weise alle um sie herum das meiste davon hatten. Oder zu haben schienen. Auch sie selbst. Und sie sich jetzt in einem Geflecht aus Erwartungen und sogenannten Privilegien wiederfindet, aus dem sie sich auch mit Winden und Schinden nicht würde befreien können, wie eine Fliege aus dem Spinnennetz, sie sich stattdessen einredet, dass sie den Traum aller kleinen Mädchen lebt – und hiermit wohl nicht mal allzu falsch läge ... Ist es da denn nicht wenigstens *möglich*, dass es gerade dieser kleine Hund war, der ihrem trostlosen Schicksal Licht spendete, dessen Tod sie also *tatsächlich* und ohne jede Übertreibung so hart getroffen hat, wie eine Mutter der Tod ihres Kindes treffen würde?

Nun - vielleicht, vielleicht nicht. Aber dass wir so schnell geneigt sind, diese letzte Möglichkeit gar nicht erst in Erwägung zu ziehen - das ist bedenklich. Speziell deshalb, weil doch gerade *das* der Inhalt besagter

Promi-News war: Dass XY zutiefst erschüttert über den Tod ihres geliebten Hündchens ist. Aber der Kontext einer solchen Schlagzeile verführt uns, die wir scheinbar so hoch über all dem Klatsch-und-Tratsch erhaben sind - der Kontext so einer Headline verleitet uns einfach so verdammt leicht zu voreiligen Vergeneralisierungen. Die mögen oft der Wahrheit nahekommen. Aber hin und wieder eben auch mal grandios daneben liegen. Dürfen wir das in Kauf nehmen? Oder ist nicht gerade das Hinwegsehen über die Ungerechtigkeiten gegen Einzelne, die all den Benefizienten dieser Ungerechtigkeiten gegenüber nicht ins Gewicht fallen, das exakt selbe Verständnis von Gerechtigkeit im Ganzen, wie wir es all den Strippenziehern hinter den Serienschauspielern und Popmusikern vorwerfen? Wer also ist "besser", wer "schlechter"? Oder sollten wir nicht endlich gänzlich vom leichtfertigen Gebrauch dieser Wörter absehen?

§3c

Das ewige Aufspalten und Zusammenfinden - Analyse und Synthese, Dissoziation und Assoziation – unter dem Oberbegriff "Soziation" eines der obersten Prinzipien des Daseins in der Raumzeit? Oder doch nur eines der menschlichen Gesellschaft?

§4

Letztlich ist jede Institution (im Sinne eines intersubjektiven idealen Systems) nur als Programm in den Köpfen der Menschen real.

§4a

In der modernen Diktatur formuliert der Staats- und Gesellschaftskritiker weiterhin vorsichtig – aber nicht mehr wie früher einst, weil er Gewalt

gegen sich fürchten müsste, wenn er die Dinge zu direkt anspricht, nein. Er müsste vielmehr mit dem endgültigen Verlust jeder öffentlichen Glaubwürdigkeit rechnen. Und hierzu muss der diktatorische Staat nicht mal explizit eingreifen, sofern er seit den letzten Jahrzehnten seine alltäglichen Hausaufgaben regelmäßig geflissentlich erledigt – also seit mindestens einer Generation das hübsche Bild von sich selbst in die Köpfe der Bürger pinselt. Zweifellos kann eine derartige „moderne Diktatur“ immer nur aus einer Demokratie erwachsen – denn nur in dieser greifen sich die Bürger bei sich abzeichnenden Missständen erst einmal selbst an die Nase – spätestens, wenn man sie subtil auf dieses ihr eigenes Versagen an der Wahlurne hinweist.

§5

Die Redundanz aller Bürokratie kann als Ergebnis (vermutlich unbewusster) Bionik betrachtet werden - mit der Funktionsweise des menschlichen Gehirns als grandiosem Vorbild.

§5a

Gräme dich nicht, wenn du meine blasse und schlanke Gestalt als ungesund bleich und hager missdeutest - du bist bloß Opfer der Konvention geworden. Denn ein Großteil unserer Gesellschaft hat in seinem Solariumwahn und seiner Maßlosigkeit und der damit einhergehenden Adipositasverharmlosung vergessen, wie ein wirklich gesunder Mensch aussieht. Diese absurde, wiewohl natürliche Kombination aus oberflächlicher Eitelkeit (um spaßeshalber dieser Eitelkeit zu frönen: “superfizielle Vanität”) und selbstschützender Verdrängung (“autoprotektorische Inferioritätskompensation”) ist

inzwischen so konventionell, dass ihr Nichtvorhandensein oder schon ein nur eingeschränktes Vorhandensein negativ interpretiert wird.

§5b

“Intelligenz” - (schlecht) als Intelligenz getarnte Arroganz - ist vermutlich das heimliche Erkennungsmerkmal unter unseren verehrten “Gelehrten” ... [für manche Zwecke kann es nicht schaden, sich diese schlechte Angewohnheit zumindest theoretisch anzueignen ...]

§5c

Wenn das heutige Deutschland in keiner Weise “schuld” an den Verbrechen der Nationalsozialisten ist (weil alle Täter von damals inzwischen tot sind und sogar die zu den grausamen Verbrechen genutzte Maschinerie heute größtenteils zerstört sein dürfte) - muss man dann nicht mit gleichem Recht auch jeden einzelnen Menschen, der zum Mörder wurde, nach etwa sieben bis zehn Jahren von aller Schuld freisprechen (weil nach diesem Zeitraum so gut wie keine Zelle seines Körpers mehr aus den selben Molekülen besteht, wie zum Zeitpunkt des Mordes)? Wobei ... wie diejenigen neuronalen Strukturen im Gehirn, die für die Erinnerungen zuständig sind, zu den wenigen Zelltypen gehören, die offenbar das gesamte individuelle Leben hindurch nicht regeneriert werden - also höchstens für immer zerfallen - so haben sich die Überreste der Konzentrationslager bis heute als Gedenkstätten erhalten.

Nun, wie jeder Vergleich, hinkt auch dieser freilich erbärmlich, ja - zieht mehr als nur eins seiner Beine mitleiderregend hinter sich her. Aber vielleicht regt er dennoch zum Nachdenken an.

§5d

Volljährig also ist man mit achtzehn Jahren? Mit Achtundzwanzig ist ein Mensch doch gemeinhin noch nicht ernstzunehmen ... Kann man denn vor irgendeinem Menschen aufrichtigen Respekt haben, der nicht wenigstens hundert Jahr mehr als man selbst auf dem Buckel hat? Wenn man mal aufrichtig drüber nachdenkt? Eine natürliche Ehrfurcht bringt es mit sich, dass für hundert Jahre Totsein ähnliche Privilegien winken. [... man darf gespannt sein, wie ab den 50er Jahren des 21. Jahrhunderts über Hitler gedacht wird ...]

Beim durchschnittlichen Menschen macht es schon ab der Jugend keinen großen Unterschied mehr, wie viel Jahre mehr einer schon auf Erden gewandelt ist. Nur die Wenigen müssen erst noch in ihr wahres Alter hineinwachsen. Hineinwarten. So oder so: Wer aufhört, zu wachsen, der ist zumindest schon am untergehen.

§5e

Das hübsche Wort „Demokratie“ bedeutet heute genauso sehr „Volksherrschaft“, wie das Wort „Lautsprecher“ einen Menschen meint, der laut spricht ... Etymologien haben in der Regel eher nostalgischen Wert, denn definitorischen. [Nichtsdestotrotz sollte ihr symbolischer Wert nicht unterschätzt werden! ... und dazu muss die Etymologie nicht einmal mehr als eine naive Volksetymologie sein ...]

§6

Zum Schmunzeln ist es immer, wenn sich mal wieder über eine ans Licht gekommene Lüge eines Politikers echauffiert wird – wie können wir denn bitte erwarten, dass uns unsere Herrscher die Wahrheit sagen, wenn diese befürchten müssen, dafür von engstirnigen Gutmenschen

bei der nächsten Wahl bestraft zu werden? Wir leben in einer Demokratie, nicht in einer Alethokratie. Letztere wäre in keiner Weise vereinbar mit dem Anspruch, Menschen "mitbestimmen" zu lassen, die keine Ahnung vom Lauf der Dinge – und als einzigen Anspruch an die Welt, die Aussicht auf ein einigermaßen unbeschwerliches Leben haben ... Wahrheit verdienen nur die, die sie auch verkraften können – Man muss sich das Recht auf Wahrheit erkämpfen! Nietzsche war sicher nicht der erste, der auf die Idee kam, dass es möglicherweise ja gar nicht "die Wahrheit" ist, die glücklich macht.

§6a

Ein Blog-Artikel-Kommentar (auf <http://menschenzeitung.de/?p=18694>)

Europa = "nicht lebenswert" ... aha ... ich bin gespannt auf die "glorreichen" Alternativen zu Europa ... und zur EU ...

Was daran solidarisch sein soll, dass man die Gesellschaft verlässt, die einen hervorgebracht hat, wäre wert, näher erläutert zu werden. Bestünde eine derartige Argumentation auch aus positiven Gründen? Oder nur aus negativen, wäre also bloß reaktionär? Hauptsache mal ein Stöckchen in die Speichen werfen, wenn man schon nicht mit auf dem Fahrrad sitzen kann ... :D ... ist ja auch eine teuflische Begabung - Fahrradfahren zu können, ach! das Fahrrad selbst ist eine teuflische Erfindung! ;) Schließlich muss man erst die Theorie verstehen - und dann auch noch den langen Weg der Praxis bezwingen, bis man routiniert im Sattel sitzt! Nein, das kann man vom einfachen Volk kaum erwarten, nicht wahr ... dann lieber gegen die Benutzung von Fahrrädern insgesamt demonstrieren!!

Spaß beiseite, der obige Artikel hat seine Berechtigung. Nur wünschen sich manche Menschen vielleicht mehr, als nur ein hysterisches Anprangern der Wirklichkeit.

Kritik ist immer gut, die legitimiert den Status Quo ohnehin meist mehr, als die verbohrteten Kritiker denken. So funktioniert (repräsentative) "Demokratie" eben (speziell "unser" westlich-geprägtes Verständnis davon). Und wer sich über Heuchelei in der Politik aufregt, der kann nicht wirklich verstanden haben, was "die Welt" (oder besser: die Zivilisation, die menschliche Lebenswelt) ist.

Aber muss ja auch nicht jeder wissen - das ist ja gerade der Sinn und Zweck unserer Gesellschaftsform. Wer will, der kann sich zum Verständnis durchkämpfen - wer lieber nur ein zufriedenes Leben führen möchte, dem bleibt noch die "Sklavenmoral" (nach Nietzsche). Letzterer Begriff mag sehr negativ konnotiert sein - aber auch diese Art der Instrumentalisierung von "Moral" ist ein legitimes Mittel des menschlichen Egoismus ("Egoismus" in einem wertneutralen Sinne - nicht zu verwechseln mit "Egomanie!"), um seinen individuellen Willen durchzusetzen.

Also ruhig Blut! Aller Wandel beginnt in der eigenen Brust; der Kopf setzt in der Regel erst nach dem Herzen ein - deshalb kann man seinen persönlichen Begriff von "Gerechtigkeit" auch niemandem ins Hirn hineinargumentieren. Höchstens hineinmanipulieren. Sofern auch das mit dem eigenen Begriff der Gerechtigkeit vereinbar ist ...

Vermutlich geschieht die meiste Manipulation aber ohnehin unterbewusst, sodass auch der, der sie verurteilt, nicht einmal seine eigene Heuchelei bemerkt, während er geschickt seine (scheinbar)

persönliche Meinung verbreitet und sich dabei auf dem "Pfad der Gerechten" wandelnd wähnt ...

Ach, sind die menschlichen Abgründe nicht wunderbar?! Man braucht nur einen nüchternen Blick[winkel] auf den Sumpf.

§6b

- siehe noch einmal oben § 6 unter „Religion“ -

§6c

Die tiefgreifendste Zensur findet dort statt, wo sie nicht einmal bemerkt wird - trotz ihrer eigentlichen Dreistigkeit.

„Mächtige“ einer „mächtigen“ Gesellschaft tun deshalb gut daran, „schwächere“ Gesellschaften zu offener Zensur zu ermutigen, um eigenes Treiben zu verschleiern und gleichzeitig ein ständiges Negativ-Gegenbeispiel zu haben ... (Noam Chomsky und seine nicht-linguistischen Schriften seien in diesem Zusammenhang empfohlen; speziell alles zu seinem Propagandamodell mit den fünf strukturellen Filtern)

Hingewiesen sei an dieser Stelle noch in aller Kürze auf die vielen Ebenen der Propaganda; von stumpfster Manipulation (meist eher am Rande der Gesellschaft angesiedelt, „Verschwörungstheorien“ der simpelsten Sorte, die keiner ernst nimmt, der sich als Teil der „Mitte“ versteht, die aber so manchen Überhasteten, so manchen selbsternannten Globalisierungsgegner – ob nun von links oder rechts kommend – dennoch erreicht) über selektive Berichterstattung (der Standard in westlichen Massenmedien) bis hin zu stillschweigender Tabuisierung (siehe zu diesem Thema auch unten; §xxx) – so hat jeder

Einzelne den Blick „nach unten“, wo er sich über die Idioten lustig machen kann, die der offensichtlichen Manipulation unwissend erliegen ... und kann „guten Gewissens“ der Meinung sein, dass er selbst ja ach-so unmanipulierbar ist ...]

§6d

Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Ich wiederhole: Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Und gleich noch zweimal: Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols. Und noch ein letztes, symbolisches Mal: *Eine Sache, die man unmöglich überbewerten kann, ist die Macht des Symbols.*

[Unterschätzen aber sollte man auch auf gar keinen Fall die Macht des „Dia-bols“ - hierbei ausdrücklich auf das metaphorische Verständnis der wortwörtlichen Bedeutung der griechischen Wurzel bezogen: 'Auseinanderwerfendes, Aufspaltendes' = ein Symbol (~ 'Zusammenwerfendes') subtil doppelt belegen, sodass es oberflächlich zwar nach einer eindeutigen Assoziation mit entsprechender psychischer Wirkung oder Nicht-Wirkung aussieht („normales“ Symbol), unterbewusst jedoch einen ganz anderen Effekt auf das Unterbewusstsein hat („Diabol“). Der Kern menschlicher Zivilisation – ob 's einem passt, oder nicht.]

§6e

So paradox es klingt: Auch die traditionelle „Dummheit der Massen“ ist letztlich eine Form sich selbst organisierender Schwarm-„Intelligenz“,

zusammengesetzt aus den Handlungsimpulsen der dahintreibenden Seelen unter dem Joch der gesellschaftlichen Strukturen, für die sich keine Individuen verantwortlich zeichnen.

§7

“Verschwörung ohne Worte” ... Strukturen bilden sich evolutionär ganz automatisch: Dummheit und Stolz als Motor der Massen. [Es sind die Begriffe, die zwangsläufig irgendwann in jedem Kopf erwachsen, wenn er nur weit genug denkt – unsichtbare Wege, die zusammenlaufen. Wozu sollte man da noch in direkten Kontakt treten?! Und ja: Einen eindeutigen Vorteil haben jene Ideen, die nicht nur subjektive Vorteile versprechen. Allerdings gibt es auch genug Ideen, die hinreichend intersubjektiv sind, um zu verschwörungsartiger Massenunterdrückung/-ausbeutung zu führen ... Aber immer gibt es in solchen Fällen noch eine höhere Ebene; man muss sie nur finden, um sie „sich“ nutzbar zu machen.]

§7a

Tapp nicht in die Falle, aus Angst vor der eigenen Überlegenheit in allzu lächerliche Bescheidenheit zu verfallen - nur zu leicht schlägt eine solche beim Rezipienten um in ein Gefühl, für dumm verkauft zu werden. Prahle nicht mit Können, aber verleugne es auch nicht.

§7b

Mit zwischenmenschlichen Beziehungen ist es wie mit Nahrungsaufnahme: Gesunde Beziehungen zwischen mehreren Menschen bringen mindestens allen Beteiligten unterm Strich Positives - im Optimalfall sogar möglichst vielen weiteren Anteilen am Kosmos.

Weder das Gefühl der Einschränkung, noch das Gefühl der einseitigen Aufopferung kann Grundlage für eine gesunde Beziehung sein. Aber wer strebt schon nach gesunden Beziehungen, wenn man viel einfacher schädliche knüpfen kann? Auch zeigt die Analogie zur Ernährung, dass realiter keine Beziehung je so "gesund" sein kann, dass nichts "geschädigt" wird; denn "geschädigt" werden kann ab einer gewissen Distanz nicht mehr von jeder anderen "Umwandlung" unterschieden werden. Und im Wandel ist alles, was wir empirisch erfassen, auch wenn wir Regelmäßigkeiten ableiten können. Es gilt also zu entscheiden, welche Arten der Umwandlung zugelassen, gefördert und welche vermieden werden sollen. Nach welchen Kriterien eine solchen Einteilung erfolgt, muss ein reflektierender Anteil in einem Beziehungsgeflecht aus seiner individuellen Perspektive heraus selbst entscheiden. Ob diese Entscheidung "objektiv" zu Gunsten des einzelnen Entscheiders oder gar der gesamten Gesellschaft ist, hängt dabei von eben dieser individuellen Perspektive im Moment der Entscheidung ab.

§7c

Tabus [konkreter: *naïve* Tabus] sind die Schranken, die es zu durchbrechen gilt, um immer mehr scheinbare "Naturgesetze" als modifizierbare Konventionen zu entlarven. Dass es überhaupt Naturgesetze gibt, ist eine kühne Grundannahme des Erkenntnisapparates, den wir Geist oder konkreter: "Vernunft" nennen. Und auch wenn wir keinen Einfluss auf manch eine Konvention zu haben scheinen: Auszuschließen ist niemals, ob nicht doch eine Möglichkeit dazu bestehen könnte. Genausowenig ist auszuschließen, dass es auch im scheinbar ärgsten Chaos noch eine exakt festgelegte

Ordnung gibt. So oder so: Unser Denken bietet uns in Verbindung mit unseren Körpern das Werkzeug, jede Art von Gesetzen zu entdecken und zu untersuchen. Dieses Werkzeug sollten wir nutzen - das behaupte ich jetzt einfach mal dreist ...

§8

Repräsentative Demokratie ist die salonfähige Aristokratie unsrer Zeit - Herrschaft der Besten ... der besten Massenverführer. Immer noch besser als eine Ochlokratie, zu der vermutlich die direkte Demokratie führen würde, solange einem Volk das Lernen keinen Spaß macht, weil es an die eigene Schulzeit erinnert ... Was einst eine Errungenschaft der einfacheren, "von oben erzwungen" ungebildeten Leute war - die allgemeine Schulpflicht - ist heute verkommen zu einer als lästige Notwendigkeit empfundenen, jahrelangen Tauglichkeitsprüfung, während der man Leistung zeigen muss, um die Folter länger ertragen zu "dürfen", um später einmal - hoffentlich, mit zunehmender Arbeitslosenquote aber immer unwahrscheinlicher erscheinend - die Ernte dieser schwierigen Saat zu kosten, in Form eines gut bezahlten Jobs. Die Schulzeit dagegen als Einführung in die Mysterien des Wissens zu betrachten, welches uns später einmal das Ergreifen eines Berufes, einer echten Berufung gar ermöglicht - diese Sichtweise liegt Schulkindern von Anfang an oft so fern, dass schon ein "Freuen auf die Einschulung" (einfach, weil es eine moderne Form der Initiation ist) einen gewissen Schwung für die ersten wenigen Schuljahre leisten kann. Und letztlich ist es dann doch gerade der Wettbewerbsgedanke, der einige Schülerinnen und Schüler dazu antreibt, ein wenig Spaß an der Schule zu haben (an den vermittelten Inhalten, wohlgemerkt - an der Schule als sozialem Treffpunkt haben ohne Zweifel die Allermeisten

Freude). So hält gerade das lähmende Element einer Institution diese erst über lange Zeit am leben - den Fortschritt verleugnend, ohne ihn aufhalten zu wollen, immer an der Grenze zum vollständigen Scheitern, ohne sie voll zu passieren.

§9

Jedes wirklich "hochentwickelte" Land der Erde ist (unter einigen wenigen anderen Benefizienten) besonders wunderbar für Forscher aller Art - damit aber diese überhaupt effektiv arbeiten können, müssen letztlich alle andern Einwohner (und meist erst Recht Menschen aus dem Rest der Welt) für die Forscher "mit" arbeiten. Um also wenige Menschen hervorzubringen oder fördern zu können, die die Spezies Mensch mit neuem Wissen beschenken, muss die Menschheit als Ganzes irgendwie ihren Teil dazu beitragen. Ein mächtiger Antriebsfaktor ist die Institution Geld - Strukturen, die alles im Gang halten, ohne dass dies offenbar sein muss, entstehen unbewusst automatisch - eine Verschwörung ist hierzu nie erforderlich (wenn auch hin und wieder vorhanden - meist schnell entdeckt, wohlgemerkt ...); und wäre auch nur dann überhaupt negativ zu bewerten, sofern man Fortschritt fürchtet oder nur nehmen, aber nie geben will. Denn diese unbewussten Hintergrundstrukturen mögen sich häufig aus schlechten Intentionen (speziell Geld- und Machtgier) speisen - doch jene, die diese Strukturen erkennen, können sie für gute Motive besser nutzen, als die andern für ihre niederen.

§9a

Das einzige Argument *für* eine zunehmende soziale (und damit letztlich so oder so – also dem sozialen Urteil vorangehend oder diesem folgend

– auch rechtliche) Akzeptanz von Homosexualität (abgesehen natürlich von den subjektiven Vorteilen für die konkreten, einzelnen homosexuellen Individuen, deren persönliche Zufriedenheit oder Unzufriedenheit schließlich auch gesellschaftliche Impulse geben kann, die ein Staatsapparat nicht ignorieren darf) ist das Potential eines solchen gesellschaftlichen Konsenswandels, das derzeit bereits leicht im Zerfall befindliche Ideal einer „typischen“ Familie zu überwinden.

Denn erstens könnte eine Schwächung der allgemeinen Assoziation von genetischer Verwandtschaft und familiärer Solidarität dazu führen, dass immer mehr Menschen bereit sind, über genetische Unterschiede vollends hinwegzusehen, wodurch dann etwa ein Dienst an der Allgemeinheit mindestens ebenso befriedigend auf die Psyche wird wirken, wie es bisher meist nur eine Hinwendung zur geliebten eigenen Familie vermag. Zusätzlich könnte diese bewusstere Differenzierung zwischen biologischer Fortpflanzung und dem kulturellen Konstrukt „Liebe“ auf lange Sicht so selbstverständlich (und damit dem bewussten Bewerten entzogen) werden, dass das gemeinsame Kinderkriegen irgendwann nur noch von rationalen Faktoren seitens der Eltern abhängig ist, und nicht mehr aus dem bloßen Wunsch nach irgendeiner erhofften „Vertiefung der Liebe“ geschieht.

Auf dem langen Weg hin zu einer eugenisch organisierten Bevölkerungswachstumskontrolle und einem vollständig verwandtschaftsunabhängigen, institutionalisierten Erziehungswesen warten ganz einfach einige schwere Hürden, die ihren Ursprung allein *im Kopf* der Mehrheit der Bürger haben. Eine dieser Hürden ist die Angst ums Wohl des eigenen Nachwuchses, die dazu führt, dass Eltern ihre (geplanten ...) Kinder ungern endgültig „weggeben“ würden – und schon gar nicht direkt nach der Geburt. Eine weitere Hürde ist die

Überbewertung von (familiärer) Liebe, die zur Folge hat, dass Eltern sich Kinder wünschen, (zumindest auch) um „sie zu lieben“ und/oder um „von ihnen geliebt zu werden“ – was wiederum den allgemeinen Dienst dieser Kinder an ihrer Umwelt mindestens dahingehend schmälert oder behindert, indem es diese anerzogene familiäre Liebe (unzulässigerweise – vom Standpunkt des Staates gesehen) priorisiert, also über die Liebe zur Welt, zur Gesamtheit alles Lebendigen, zum Universum stellt.

Eine weitere „sexuelle Randgruppe“, deren Mainstream-isierung von langfristigem Nutzen sein könnte, sind die sogenannten *Polyamanten*. Diese Fürsprecher und/oder Praktizierenden von Liebesbeziehungen mehrerer Personen miteinander (in was für krummen Kombinationen und mit welchen idiosynkratischen Modifikationen, Einschränkungsregeln und Ausnahmen auch immer ...) würden die Dekonstruktion der traditionellen Familie vermutlich so vehement antreiben, wie kaum eine andere Auffassung des Konzeptes „Liebe“ (jenes echt-platonische mal ausgenommen, welches uns im Phaidros erörtert wird). Aber eins nach dem anderen. Bis es soweit ist, sollten wir uns auf die Optimierung des Bildungswesens besinnen – denn hier fängt aller Wandel an, mögen wir unsere Kinder weiter zur „Toleranz“ erziehen!

§9b

Ein verbreitetes Vorurteil – sonderlich in sogenannten „aufgeklärten Kreisen“ - ist, dass die neuesten Bücher auch immer das wertvollste Wissen bewahren. In eher unwissenschaftlichen Kreisen lockt dagegen das gegenteilige Vorurteil: Dass es nämlich die ganz alten Schriften

sind, welche die tiefsten und mächtigsten Wahrheiten hüten. Wie so oft steckt in beiderlei Fällen der Teufel in der Verallgemeinerung – wer hat noch gleich gesagt, selbiger stecke “im Detail”? Muss wohl ein Mensch mit bemitleidenswerten Konzentrationsschwierigkeiten gewesen sein ... oder ein gerissener Faschist, der naturgemäß Wasser predigt und Wein trinkt, um die Massen dumm zu halten, ohne dabei selbst im Sumpf der Stumpfheit unterzugehen. Der deutsche Kabarettist Georg Schramm hat es mal folgendermaßen auf den Punkt geschmettert: “Wir brauchen Idioten – sonst isst keiner Gammelfleisch!” Aber ... sind Kabarettisten nicht eigentlich nur so etwas wie die wenig erfolgreichen Demagogen unserer Zeit? Noch sind sie so allerdings eher das, was sie auch vorgeben zu sein: Witzfiguren. Und hierfür lieben wir sie ja auch. Selbst ein Serdar Somuncu ist – bei aller erfreulicher Authentizität in seiner karikierenden Provokanz-Darstellung – eine Witzfigur. Und ob er diese Titulierung als empörende Beleidigung auffasst, als schamvolle Wahrheit über sich empfindet oder doch sehr gut weiß, welche wichtige Rolle er genau als derartige “Witz”-Figur innehat mit all seinen Facetten – in der enthemmten, entlarvenden Komik spiegelt sich die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit in Person dieses halb-prominenten Intellektuellen wider, der sich des Theaterspielens hat verschrieben, um gezielt Impulse in die Welt zu setzen. Ein Leben, wie ein potentiell verhehrender Gedankengang im Unterbewusstsein des kollektiven Herdengeistes ... Einer dieser Gedanken, die indirekt immer wieder in neuer Erscheinung ins Bewusstsein dringen, auf diese Weise komplexe Prozesse des Gesamtsystems in Gang setzen, die zu großflächigen Umstrukturierungen führen können. Auf lange Sicht – denn auf kurze Sicht ist aller Wandel in Gefahr, bedrohlich zu wirken und Dinge zu überstürzen.

§10

Die Sphinx hinter Platonopolis, jenem Stadtstaat der starren Glückseligkeit? Erbarmungsloser Utilitarismus, Mut zur Erkenntnis und die allgegenwärtige Bereitschaft, für Glück zu leiden und leiden zu lassen. Globale Gemeinschaft bedarf flexiblerer Strukturen bei ähnlichen Grundcharakteristiken: Gemäßigter Utilitarismus (Fördern und Vermeiden statt Erzwingen und Bestrafen), Mut zum Fortschritt (nach wenigen Grundprinzipien den Gang der Dinge durch die Zukunft steuern, ohne sich an langsam aber sicher verkümmernde Strukturen zu klammern) und die allgegenwärtige Bereitschaft, nur sich selbst samt seines Handelns, nie jedoch andere Menschen oder gar andere Naturerscheinungen moralisch (oder ästhetisch) zu bewerten. Die erdumfassende Menschengemeinschaft in Form einer Sokratie. Oder so ähnlich.

§10a

Direkt-demokratische Entscheidungen haben nur dort etwas zu suchen, wo der deutliche Großteil der Wahlberechtigten über eine weite individuelle Perspektive verfügt - oder besser noch, wo überhaupt nur solche Menschen wahlberechtigt sind. Direkte Demokratie ist ja schön und gut und sicher auch das Optimalbild einer von gleichen Chancen geprägten Erdgemeinschaft der Menschen - aber so etwas kann nur funktionieren, wenn die Leute wissen, worüber sie gerade abstimmen. Können sie das nicht, denken aber sie können es, dann wählen sie schlechte Alternativen. Können sie es nicht, und wissen das auch, dann enthalten sie sich entweder, oder sie verlassen sich auf bewerbende Selbstbeweihräucherungen jener, die bestimmte zur Wahl stehende

Alternativen erst ins Spiel gebracht hatten. Oder eben anderer, die aus unterschiedlichsten Motiven publikumswirksam für die ein oder andere Alternative argumentieren. In jedem Fall würde eine solche Entscheidung mit einem gewissen Flair vom Lottospielen einhergehen, hängt doch einiges von den irrationalen Entscheidungen vieler Uninformierter ab. Sind aber tatsächlich alle Bürger einer Gesellschaft so umfassend informiert und auch willig, ihre auf Informiertheit gründende jeweilige Entscheidung an der Wahlurne kundzutun, dann kann eine direkte Demokratie genau dann ein Klima des umfassenden Friedens garantieren, wenn auf lange und sogar sehr lange Sicht durch außenpolitische Einflüsse keine Impulse zu erwarten sind. Also im Grunde nur dann, wenn alle Menschen auf der Erde sich zusammengeschlossen und gemeinsam dafür gearbeitet haben, dass nun jeder Mensch ab einem gewissen Alter zu gewissen Entscheidungen fähig ist - nicht fähig sein sollte, sondern es wirklich auch ist.

§11

Utopien braucht die Literatur - Politik wie Volk brauchen sanfte Reformen.

§12

Wenn „Gesellschaft“ zurück zur „Gemeinschaft“ findet, handelt es sich streng genommen nicht mehr um eine „Gemein“-schaft im vor-gesellschaftlichen Sinne. Etwas superveniert „nur“.

§13

Einzelne oder wenige Machthungrige oder Beschränkte versuchen Weisheit in Dogmen zu pressen - Doch erst viele Schwache oder Beschränkte geben diesen Dogmen Macht.

§13a

Wieso gibt es eigentlich degenerierte Dynastien von Reichen - also strunzdumme Menschen, die dennoch über Generationen hinweg ihren Reichtum erhalten oder gar noch vermehren können? Nun ... Es ist nicht ohne Vorteil, wenn die wenigen zufällig Auftauchenden die notwendigen Ressourcen für Höheres regelmäßig gut gebündelt vorfinden, anstatt sich erst aufmachen zu müssen, selbst eine derartige Bündelung anzustreben ...

§14

Mein geliebtes Deutsch muss ich einst mit meinem Dahingehen dem Schicksal übergeben - das Englische gilt es zu hegen und zum Latein dieses dritten Jahrtausends zu erheben! ... auch, wenn die neue Lingua Franca letztlich natürlich den Weg alles Seienden gehen muss: Aufspaltung. Ja, das Englische wird eines Tages die Sprache unserer Weltgesellschaft – doch auf kurz oder lang werden die Sozio-, Regio- und Dialekte so sehr auseinanderdriften, dass wieder viele verschiedene Sprachen gesprochen werden. Der Babylon-Effekt, Garant für den stetigen Fortschritt. Nicht zum „Besseren“. Aber zum Nächsten.

§15

Im Grunde könnte man jedem „zivilisierten“ Menschen eine krasse Form von Stockholm-Syndrom attestieren – denn er wird in eine Gesellschaft

hineingeboren, die ihn grausam zur (zunächst immer unbewussten) Bejahung der Bigotterie zwingt, aus der sich letztenendes ergibt, dass er diesen Zustand der „natürlichen Künstlichkeit“ um jeden Preis rechtfertigen muss, um sich nicht selbst als Person vollständig aufzugeben. Natürlich kommt es nur bei den wenigsten Menschen überhaupt zu einer bewussten Reflexion dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit; erst ein solcher nachdenkender Mensch hat überhaupt die Möglichkeit, sich bewusst zu entscheiden, ob er seine Krankheit (das „Zivilisiertsein“) begrüßt – oder ob er sich in eine schopenhauerische Weltverneinung „rettet“. Der gemeine Mensch hingegen verharrt Zeit seines Lebens in der Illusion, dass seine „Krankheit“ ein Privileg der Natur ist – und strebt daher danach, das eigene Siechtum auch allen anderen aufzuzwingen, die eventuell noch an der privilegierenden Natur des Zivilisiertseins zweifeln: Die überwältigende Macht der „Viel-zu-Vielen“ und „Halb-und-Halben“, die versucht, alle Ausscherenden anzugleichen, die letzten Gesunden zu infizieren, um bloß niemals in die Minderheit zu geraten. Denn spätestens als Minderheit würde die Krankheit als *Krankheit* erkannt und könnte nicht mehr mit dem reflexhaften Verweis auf das „Normalsein“ verleugnet werden. Dabei kann eine Krankheit einen so stark machen, wenn man sie erst einmal besiegt hat – eine Chance, die jedoch auch genutzt werden muss.

§16

Ein großer Geist ist nicht bloß dazu verpflichtet, Neues zu schaffen, sondern auch dazu, die Werke seiner Vorgänger zu bewahren und sie gegebenenfalls durch Interpretation für die eigene Epoche fruchtbar zu machen. Nietzsche spricht vom zeugenden und vom empfangenden, gebärenden Genie – beide kommen immer zu Eins verschweißt vor,

aber selten nur so ausgewogen, dass sie in jenem Gleichgewicht stehen, das zu Einsamkeit im vollendetesten Sinne befähigt [= „etwas gebären, das dann wiederum selber vielfältig zeugt und befruchtet“].

7. Zur Geschichte der Menschheit

§5

Der Mensch: Auf dem Weg vom Aber-Glauben zum *Dennoch*-Glauben. [Fortschrittsbericht: wir scheinen ungefähr am Scheitelpunkt (von den Verblendeten voreilig „Gipfel“, „Höhepunkt“ getauft ...); eine („die“?) Phase des „Agnostizismus“ ist gerade dabei die kritische Masse zu erreichen - d. h. Jeden Glauben ablehnen, stattdessen „nur“ nützliche Spekulation betreiben, um „Wissen“ zu erlangen ... jaja, wohl noch ein langer Weg „zurück“ zum Glauben – aber sicher ein spannender! Und wer weiß: Vielleicht ist der Weg kürzer, als man denkt.]

§11

Wissenschaft ist die glorreiche Konsequenz aus der Philosophie - nicht ihr entarteter Nachhall.

§11a

Eine der vielen Deutungsmöglichkeiten von Platons Höhlengleichnis bezieht sich direkt auf die Wissenschaft (im weitesten Sinne; begonnen mit der schriftlich fixierten oder zumindest aktiv gelehrten Philosophie) als Konsequenz jeder intuitiven oder anderweitig individuellen - aber als objektiv wahr angenommenen - Einsicht, die es nämlich nicht als Dogma zu verkünden gilt, sondern die es anhand von Beweisen nachvollziehbar zu machen gilt: Das Zurückgehen in die Höhle - nicht, um die “Blinden”

bloß zu belehren, wie es denn draußen aussehe, sondern um sie an der Hand zu nehmen und ins Licht zu führen, sofern sie es denn wollen und können. Ergänzend sei hier dennoch angefügt, dass jenen “Blinden”, die nicht im Stande sind selbst aus dem Dunkeln hinauszutreten, durchaus “erzählt” werden darf, was man draußen erblickt hat - allerdings nur auf ausdrückliche Nachfrage! Es reicht nicht, in die Einheit des Abgründigen gestarrt zu haben, gar in ihr aufgegangen zu sein – nein! Mit dieser tiefgreifenden Einsicht gilt es erst recht, wieder zurück in die Rüstung zu schlüpfen und sich nicht zu schmutzig zu sein, anzupacken, was es anzupacken gilt. Denn wie sollte man sich für sich selbst zu fein sein? Kann das Weisheit bedeuten? Wie ein Virus strebt sie danach sich fortzupflanzen und ihre Wirkung zu entfalten!

§7

Das Magische an der Wissenschaft ist nicht die Technik, welche ihre Erkenntnisse auch für die Unverständigen fruchtbar macht – es ist die Arbeit mit dem Symbolischen, das uns gestattet, auf der Ebene einzusteigen, die uns gerade genehm ist, wenn wir die Wirklichkeit betrachten: Ich muss nicht wissen, wie der Computer funktioniert – ich brauche nur die Symbole zu beherrschen, mit denen ich aus den Sinnesreizen, die mich vom Computer her erreichen, die Illusion konstruiere, dass das „Bild auf dem Monitor“ ein Bild auf dem Monitor ist. So taucht ein jeder so tief in das Symbolgeflecht „Gesellschaft“ (bzw. „Kultur“) ein, wie es ihm eben möglich ist: Das Informatikgenie mit zusätzlichen profunden physikalischen Kenntnissen mag wissen, dass der Computer in sehr spezifischer Weise konstruiert wurde, aus Hardware und Software besteht, dass Hardware wiederum aus physikalischer Materie, also aus Atomen zusammengesetzt ist, die

wiederum aus Elementarteilchen bestehen – aber am Ende sitzt auch dieser Informatiker genau so vor dem Bildschirm, wie der ungebildete Hartz IV-Empfänger: Den Film genießend, der über den Monitor flimmert, als handelte es sich um das Abbild irgendeiner Wirklichkeit, in die man sich auf diese Weise geistig und emotional hineinversetzt. Gepriesen sei das Symbol!!

§2

Weil menschliche Existenz von Spaltung geprägt ist - ja, erst durch sie überhaupt möglich wurde - versuchen wir jedes Kontinuum in Abschnitte zu unterteilen, alles auseinanderzunehmen und die Teile einander gegenüberzustellen, sie zu ordnen, zu bewerten und zu verstehen. Dabei sind wir im Namen der Naturwissenschaften weit gekommen - zu dumm, dass der Weg in die falsche Richtung führt, ist doch die Essenz gerade im Ganzen und das Ganze immer mehr als die Summe seiner (bloß gedanklich nach und nach, in nur zunehmendem Umfang verstanden konstituierten) Teile. Nein – falsch ist dieser Weg nicht, er ist sehr richtig. Doch ist er nur die halbe Wahrheit.

§3b

Die Größenordnung (speziell aufs Volumen bezogen) des Genoms eines Menschen (ca. $3 \times 10^{-12} \text{ m}^3$) befindet sich erstaunlich deutlich in der Mitte zwischen kleinstem (Quant-Volumen; ca. $4 \times 10^{-105} \text{ m}^3$) und größtem prinzipiell Beobachtbaren ("beobachtbares Universum"; ca. $5 \times 10^{80} \text{ m}^3$).

Vielleicht also sind wir Menschen tatsächlich "nur" die Maschinen, die sich unser jeweiliges Genom im Laufe unseres Lebens

zusammengebaut hat, um sich optimal in der Welt zurechtfinden zu können ... Richard Dawkins lässt grüßen!

§6 oder 7

Die Menschheit wird sich als Teilsystem des Universums über die Zeit hinweg am ehesten in diesem behaupten können, wenn sie zur Bedingung von dessen Fortbestehen aufsteigen kann. Wie das Gehirn im menschlichen Organismus eine bessere Überlebenschance im Laufe der Evolution hat, als der Blinddarm oder die Weisheitszähne. Kommt aber die Menschheit letztlich nicht über die Rolle eines Rudimentes hinaus - dann sollte sie wenigstens die Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber besitzen, sich ihre Überflüssigkeit einzugestehen, um nicht zum Krebsgeschwür des Kosmos zu entarten ... oder vielleicht ... doch lieber Krebsgeschwür sein, aus Überzeugung?!

§4

Astronomisch motivierte Architektur ist ein Symptom des kulturellen Zelebrierens der Intersubjektivität. Wie begeistert muss ein Mensch gewesen sein, wenn er als erster in seinem Bekanntenkreis erkannt hat, dass die Phänomene am Himmel auch von weit entfernten Orten aus genauso erscheinen, wie er selbst sie gerade erlebt! Da sich eine solche Erkenntnis schnell verbreitet und die gesamte Epoche prägen muss, lässt es uns nicht verwundern, dass sich geometrisches und astronomisches Wissen in Form der entstehenden Architektur zeigt, die Stonehenge, die Pyramiden und überall auf der Erde opulente Megalithen-Konstruktionen emporwachsen lässt.

§33/66

Nenn mir eine Errungenschaft der Menschheit und ich nenne dir das Leid, aus dem sie erst hervorgehen konnte. Du wirst mir dann vermutlich das Leid nennen, das wiederum aus der Errungenschaft hervorgegangen ist ... Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Das "Gute" und das "Böse" ergänzen sich erst gegenseitig zu bedeutungstragenden Begriffen.

§9

Eine herrlich opportunistische Lüge der intellektuellen Eliten des 18. Jahrhunderts war die Feststellung, dass „die Aufklärung“ vollendet sei ... Bis heute glaubt die Herde an diese Errungenschaft des menschlichen Geistes, an den Sieg der Vernunft über die tierischen Instinkte ... während es weiter die Wenigen sind, die ihre Vernunft als Werkzeug zu bedienen wissen; als Werkzeug, um die niederen Triebe der Bevölkerung zu ihren Gunsten nutzbar machen zu können.

§7b

Immer wieder amüsant ist es, wie leichtfertig sich seit mindestens drei Jahrhunderten jede neue Generation selbst einerseits als am ärmsten dran, andererseits als den Endpunkt menschlich-moralischer Entwicklung sieht. Oder aber genau umgekehrt. Und die ganz Schlaunen halten beide Missstände für beprangernswert. Nur die „wirklich Weisen“ versuchen, sich derartigem finalistischem Historizismus gänzlich zu enthalten. Stattdessen bemühen sie sich einfach, stets das Richtige zu tun. Wozu allerdings nicht zwangsläufig nötig ist, dass sie ihre Einsichten in Worten verkünden. Denn dann reicht: in Taten.

§8

Fast eine Viertelmillion Jahre - das Denken entdeckt, die systematische Sprache erlangt, die Abstraktion erfunden, die Gedanken fixiert - Gedanken, Wünsche und Wissen verbreitet. Aus der Qual im Kopf wurde die globale Krankheit, die sich menschliche Kultur nennt. Von der Sippe zur Erdgemeinschaft? In diesem Millenium dürfte sich entscheiden, ob wir uns vereinen oder vernichtet werden ... Ich tippe auf ersteres. Nicht *nur* aus Prinzip. Nur habe ich keinen Zweifel daran, dass sich fürs Leben der Menschen nichts essentielles verändern wird – weder im Guten, noch im Schlechten. Der Mensch bleibt stets ein und derselbe, wie er sich auch zeigt.

§8a

Der Mensch selbst ändert sich kaum; Menschenwerk dagegen wird immer komplexer. So steigt mit der Komplexität des menschlichen Daseins auch die theoretische Möglichkeit, diese Komplexität durch verfügbare komplexe Strukturen zu bewältigen. Der Weg zum Glück aber führt heute wie damals letztlich nur über die Selbsterkenntnis; auch wenn heute die Theorie in Gestalt des Denkens anderer für viele leichter zu beziehen ist. Auf der anderen Seite gehen diese Denker in der Masse an Dummköpfen und Scharlatanen unter, die ihre Ergüsse ebenso leicht verbreiten können. Und so mögen es heute vielleicht in absoluten Zahlen mehr sein, die das Eine erkennen – in welcher Ausprägung auch immer. In relativen Zahlen aber wohl kaum.

§7a

Gut möglich, dass spontane Mutationen im Verlauf der Hominisation immer wieder Exemplare der Art Mensch hervorgebracht haben, die

neben der Erinnerung an die Vergangenheit auch solche an die Zukunft erhaschen konnten - doch wie könnte derartiges ein Selektionsvorteil sein, ist doch ein Voraussehen der Zukunft nur dann tatsächlich ein eben solches, solange das Geschaute trotz des Wissens um den kommenden Lauf der Dinge nicht verhinderbar ist, also immer schon alles determiniert ist. Ohne Zweifel aber hätte jener, der ein schlimmes Schicksal kommen sah, in der Regel versucht, es abzuwenden - und wäre bei immer und immer wiederkehrendem Misserfolg dieser hehren Ambitionen letztendlich wohl nur noch dem Wahnsinn anheimgefallen - da setzen sich mit der Zeit selbstredend nur noch solche Exemplare durch und vermehren sich, die der Zukunft selig unwissend entgegenstolpern können, wie wir alle es heute im Endeffekt tun. Die vorsichtige, und immer nur tendenzielle Prognose, der der Mensch freilich aufgrund seines Kausalitätsdenkens durchaus fähig ist, lässt immer noch genügend Hoffnung zu, dass die Zukunft wenigstens teilweise mitbestimmt werden kann.

§6d

Der vielleicht größte PR-Coup aller Zeiten (im Bereich der Politik) war die völlige Umstrukturierung der Sklaverei, die als „Abschaffung“ der Sklaverei propagiert wurde und bis heute als selbige gefeiert wird ...

§1

Wir Menschen sind zumindest schon so weit [waren wir denn je anders??], dass wir grundsätzlich - mehr oder weniger bewusst - nach den Hauptkategorien der notwendigen Ordnung streben: Stabilität, Unendlichkeit und Einheit. Unsere Crux dabei ist, dass zwischen Ordnung und dem von unserem Bewusstsein konstruierten Dasein

immer das kosmische Werden, das unendliche Potential, liegt - und das Potential bedeutet Kausalität, Zeit und Raum - aber vor allem auch das mögliche Anderssein. Also bleibt durchs Denken zerlegt unterm Strich (denn gerade im Potential findet ja das Denken statt – nicht im aktuellen Dasein, bzw. nur abstrakt auch in diesem, mittelbar, als Wirkung): Wandel, Vergänglichkeit und Abgrenzung - solange wir den Blick immer nur auf Anteile am Dasein richten, statt auf dessen Gesamtheit: *In* den Momenten – fast *zwischen* ihnen – statt in *jedem* Moment zu leben.

§13

Nach „Magie“ [im naiven Sinne ... für den wahren Sinn beschäftige man sich mit „chaos magic“ (dann reichen gegebenenfalls schon 20 Minuten der Lektüre) oder – für die, die es tiefgründiger wollen – mit wahrer Philosophie (dann dürfte das Studium erst nach Monaten bis Jahren oder gar Jahrzehnten das Wesen von Magie entschlüsselt haben] sehnt sich der Mensch seit Jahrtausenden - genauso lang fürchtet er sie. Im Hin-und-Hergerissensein zwischen Angst und Sehnsucht übersieht er, wie sein Geist immer magischeres hervorbringt und hält es für selbstverständlich - wenn er es nicht lieber verteuftelt ...

§5

Wie kann ein Mensch Menschenwerk verdammen, indem er sich auf die Natur beruft? Würde er auch die sixtinische Kapelle verdammen, sich auf die Höhlenmalereien berufend? Etwas unnatürliches kann es rein begrifflich nicht in der Natur geben; nur Geborenes kann geboren sein. Der Mensch und seine Erzeugnisse sind bloß die logische Konsequenz aus einer langen Reihe von für uns als heutige Menschheit „glücklichen“ Umständen - durch diese fortgesetzte und sich stets intensivierende

Auseinandersetzung der Natur mit sich selber sind inzwischen Strukturen entstanden, die lächerlich komplex sind im Vergleich zu den physikalischen Strukturen, die es vor etwa 13.7 Milliarden Jahren im uns derzeit bekannten Universum gab. Wer also den Fortschritt, die Zunahme von struktureller Komplexität einer Entität im weitesten Sinne, als etwas negatives bewertet, der kann guten Gewissens alles Lebendige verdammen.

§6e

Der einzige natürliche Feind des „Willens zur Macht“? Der Wille zur *Machtdemonstration*, der sich vom Mittel zum Zweck zu erheben strebt ...

§12

Abduktion (wie Charles Peirce diesen Terminus geprägt hat), die heuristische Auswahl aus Inhalten des Potentials zur kreativen Kausalitätserklärung ist ein wichtiges Instrument für das (menschliche) Bewusstsein, um - in direkter oder zumindest indirekter Interaktion mit „anderen Bewusstseinen“ - Kultur hervorbringen zu können. [Man mache sich Gedanken um die Gänsefüßchen, wie so oft ... ;)]

8. Zum Komplementärverhältnis von “Alles*” und “Nichts*”

[: Für „Nichts“ darf gerne auch „Brahman“, für „Alles“ auch „Maya“ eingesetzt werden. Diese beiden Sanskritwörter dienen nur deshalb nicht als Standardterminologie im Rahmen dieser Arbeit (das ganze Büchlein ist gemeint), weil sie zu ideologisch vorbelastet sind, bzw. in unterschiedlichen Schulen leicht verschobene Bedeutungen innehaben. „Alles“ und „Nichts“ dagegen sind einigermaßen neutral – wenn auch nicht besonders ästhetisch ...]*

§1

Alles ist Nichts, Nichts ist Alles – denn es ist das Eine, und nur das; also Alles und Nichts.

§2

Das Fundament der Welt ist ihre Fundamentlosigkeit, das heißt: ihre Grundlosigkeit in beiderlei Wortbedeutungen - und doch: das Alles impliziert das Nichts, wie das Nichts das Alles impliziert. Ob man nun das eine oder das andere verleugnet, ist im weitesten Sinne ein und dieselbe Verblendung.

§3

Eine kleine Allegorie für eine Allegorie: Das Nichts hat für die Allegorie seiner selbst - für das physikalische Vakuum - zur Grundlage ein Prinzip nehmen müssen, auf dem überhaupt erst aufgebaut werden kann. Dieses Prinzip ist das der Kausalität. Und grundsätzlich hätte dieses dem Vakuum nicht gefährlich werden müssen - wenn es denn bei zyklischen, und dabei von einander streng isolierten Vakuumfluktuationen geblieben wäre ... Doch sobald diese Paare aus

Teilchen und Antiteilchen auf einander trafen, sich also nicht inhärent wieder aufheben konnten, da wurden aus diesen zunächst virtuellen, durchaus reale Teilchen - und das Kausalnetz nimmt seinen unaufhaltsamen Lauf; immer und immer wieder - Chaostheorie. Mühsam ringt sich die Erkenntnis bis nach oben durch - *ordo ab chao* - um Alles wieder zurückzuführen. Nur, um den selben Fehler nochmal zu machen. Fehler?

§4

Die Welt ist die aus geistloser Interpretation zu einer vermeintlichen Wahrheit *sensu proprio* entartete Allegorie für das Nichts, das versuchte, sich auf diese Weise selbst zu betrachten. Andererseits konnte es nur auf diesem Weg erkennen, welches Potential in ihm liegt - ob dieses nun positiv oder negativ zu bewerten sei, ist eine Frage, die sich nur aus der Interpretation selbst ergeben konnte ... genau wie auch sonst Alles. So ist es die ursprünglich geist/lose Interpretation, die erst Erkenntnis durch irgendeinen Geist ermöglicht – ja, ja, das Leben, schillernder Ausfluss des Todes und so ...

§5

[Arthur Avalon (Pseudonym): *Serpent Power*; 291ff (einer im Internet frei verfügbaren PDF-Ausgabe – man wird's schon finden ...): zur wahren Einheit von Nichts und Alles (= von Shiva und Kundali, von Brahman und Atman, von Gott und Seele/Welt usw.) – jeder menschliche Akt wird für den Yogi zu einem heiligen Akt der Gottesverehrung – Er genießt das Leben schlicht als Gott selbst, ist doch dies einziger "Zweck" des ... Ganzen ...]

§6

An dieser Stelle kommt man nicht drum herum, eine „Definition“ des Brahman [dem „Einen“, letztlich] in den Worten Krishnas zu lesen (ja, dieser Paragraph hier ist tatsächlich ein reines Zitat, nichts „eigenes“ sei hinzugefügt ...):

„Von Sinnesbanden unbeschränkt,

erklärt es wie durch Sinneskraft.

Es trägt das All, und unberührt

genießt es jede 'Eigenschaft'.

Ist in und außerhalb der Welt,

fest und beweglich, Ardschuna [Name des Gesprächspartners],

so fein, dass niemand es gewahrt.

Es ist zugleich entfernt und nah.

Zerteilt durchdringt die Wesen es

und bleibt in Wahrheit ungeteilt.

Erhält ihr Sein durch seine Kraft,

schafft und zerstört sie unverweilt.

Das 'Licht der Lichter' heißt man es,

das jenseits alles Dunkels thront,

Erkennen und Erkenntnisziel;

in jedes Wesens Herz es wohnt.“

(Bhagavad-Gita: 13.14-17)

§7

Nichts ist tiefgründiger als das Abgründige - bis man erkennt, dass "tiefgründige Abgründigkeit" eine *contradictio in adiecto*, die Welt als Ganzes in ihrem letzten Grunde also ein Selbstwiderspruch ist. "Diese Welt, die ewig unvollkommene, eines ewigen Widerspruches Abbild und unvollkommenes Abbild" (Nietzsche im *Zarathustra*: Szene "Vor den Hinterweltlern") ... muss man sie nicht dafür lieben, diese Welt? Zunächst vielleicht "nur" aus Zynismus – aber irgendwann ...

§8

Frei nach Nietzsche: Die Unendlichkeit bringst du dir aus der Ewigkeit mit, indem du den Nihilismus mithilfe des Amor Fati überwindest: Du schöpfst aus dem Nichts deine Kraft für den Fortbestand des lähmenden Rundherum des Alles – Jenseits von Gut und Böse. Es warten neue Kategorien auf Stufe Neun, genieße für heute die Schwerelosigkeit und das Getragenwerden!

9. Zum Streben nach Weisheit

§1

Die Eins ist erst der Anfang – und die Null möge noch nicht das Ende sein!

[§2

Zur zwischenzeitlichen Erheiterung an dieser ernsten (weil fundamentalen, zudem immer in der Nähe des Fundamentalistischen angesiedelten) Koordinate ... mal eine typische Anfeindung zwischen zwei „Neo-Esoterikern“:]

A: Erzähl DU mir nix von Zazen, Alter! ICH hab schon viel öfter die Unio Mystica erfahren als DU!

B: Achja? Das glaubst DU vielleicht, aber so, wie DU es immer beschreibst, bin ICH mir sicher, dass DU dir das nur eingebildet hast ...

A: Oh Mann ... ICH bin so froh, nicht DU zu sein ...

§3

In einer Diskussion darauf hinzuweisen, dass die eigene Argumentation auf der momentanen eigenen Perspektive beruht, und dass die möglicherweise prognostizierte Gültigkeitsdauer dieser Perspektive für die Zukunft auf eben dieser momentanen Perspektive erst beruht, kann dem Gespräch häufig eine ungeahnte Effektivität verleihen, indem es unnötige Spannung herausnimmt.

§3a

Das Wörtchen „nur“ sollte grundsätzlich in Gänsefüßchen gesetzt werden.

§4

Lieber Perlen vor die Säue, denn sie als Schmuck zu tragen.

§5

Wer nur auf der Suche nach dem “Sinn des Lebens” ist, hat mit echter Philosophie oder gar der Weisheit selbst nichts am Hut.

§5a

Zahlensymbolik ist für den Schreiberling, was die heilige Geometrie für den Baumeister ist: Mehr, als selbst mancher "Fachmann" vielleicht denkt.

§6

Das deutsche Wort "Enttäuschung" weist uns darauf hin, dass diese doch in Wirklichkeit etwas positiv zu wertendes ist; befreit sie uns schließlich von einer falschen Wahrnehmung, die uns etwas sehen ließ, das gar nicht da war. Im konkreten bedeutet also erlittene Enttäuschung, dass wir einer Illusion aufgesessen waren, von der sie uns nun befreit hat. Wer also das Wahre sucht, der nimmt jede Enttäuschung dankend an - wer dagegen nur den Schein sucht, in der kurzsichtigen Hoffnung, dieser mache die Wahrheit schöner, die er gar nie selbst kennengelernt, der empfindet natürlich die Befreiung von diesem falschen Schein als ein Beraubtwerden, mithin als einen Verlust.

§7

Im Grunde beschreibt jede wahre Philosophie nur Strukturen und Zusammenhänge, die völlig unerheblich sind, sobald man sie vollständig verstanden hat. Aber auf eine andere Art wieder werden sie *erst dann* sehr wichtig, unter Umständen – es kann *die Siebung* genannt werden.

§7a

Auf die Frage, warum er nie ins Krankenhaus geht, verweist der Simpelgestrickte auf eine Statistik, nach der die meisten Menschen der heimischen Gesellschaft doch schließlich in Krankenhäusern ihre letzten Lebensstunden verbringen – dass also wohl insbesondere in

Krankenhäusern die Chance sehr hoch ist, zu sterben. Aber der Witz an der Geschichte ist eigentlich erst das Gegenüber, das sich über diesen Simpelgestrickten lustig macht, der ja offenbar nicht verstanden hat, was so eine Statistik tatsächlich zu bedeuten hat. Zumindest, sofern der Simpelgestrickte wirklich von der Wirksamkeit seines Prinzips überzeugt ist – denn dann sticht der Placebo-Effekt jede logische Richtigkeit und jede wissenschaftliche Gesetzmäßigkeit aus. Und zuletzt lacht der Leichtgläubige, der an das für ihn selbst vorteilhafteste glaubt ...

§8

Alle Aspekte des Seins können als sich gegenseitig bedingende Illusionen verstanden werden. Würde man sie alle erkennen, höben sie sich selbst auf und ließen zurück nur ... das ewige, unbestimmbare Nichts. „[W]ären wir nur fähig, den Taschenspielerstreich zu begreifen, vermöge dessen das geschieht; dann wäre alles klar.“ (Schopenhauer in den *Aphorismen zur Lebensweisheit*, letzter Satz der Sammelschrift) Wird es gar die Quantenphysik sein, die diese These auf wissenschaftlichem Boden zur Theorie erhebt?

§9

Philosophische Untersuchung kann immer nur dialektisch vollzogen werden - das heißt zumindest implizit dialogisch. Man nenne es nun platonischen Dialog oder sokratische Mäeutik; ausschlaggebend ist, dass nicht nur für die subjektiv als am wahrscheinlichsten richtig erscheinende Lösung argumentiert wird, sondern dass alle hierzu notwendigerweise vorauszusetzenden Prämissen aufgedeckt werden. Wichtiger also, als eine Meinung darzulegen und zu verteidigen, ist daher letztlich die Erkenntnis beim Rezipienten, dass auch die sicherste

Wahrheit stets nur unter bestimmten Bedingungen berechtigt sein kann - und welche diese Bedingungen in bestimmten Konkretfällen sind. Mit der bloßen Einsicht allein - so wahr sie auch sein möge - ist noch keine Philosophie geleistet. Erst dialektisches Verstehen und die damit einhergehende Fähigkeit zur (zumindest prinzipiellen) Weitervermittlung (bei ausreichendem Vermögen des Rezipienten) veredelt spirituelles Erwachen zu echter Philosophie. Einsicht freilich muss nicht spontan eintreten, sondern kann sich auch erst durch die ambitionierte Dialektik ergeben - welche es dann so lange fortzusetzen gilt, bis diese Einsicht von allen Seiten auch begrifflich beleuchtet ist (soweit Begriffe reichen; deren Grenzen aber müssen präzise abgeschritten werden, um dem hieraus sich abzeichnenden Unsagbarkeitsbereich möglichst scharfe Konturen zu verleihen).

§10

Schreiben sollte man nur, wenn man nicht vollständig zufrieden ist mit dem, was man zum Lesen findet. Eine recht trivial erscheinende Aussage, die aber genau eine Gruppe von Schreiberlingen (es lässt sich eigentlich auf alle "Schaffenden" beziehen) dazu auffordert, nicht zu schreiben (bzw. zu "schaffen") ...

§11

Ein Philosoph ist jemand, dessen Schriften jedem Fähigen ein Schlüssel zur Macht sind – ein Schlüssel zur Macht des gezielten Manipulierens der Welt und der Menschen in ihr. Ein Schlüssel, der erst sein Potential entfaltet, wenn das Schloss gefunden ist, in das er passt. So ist der Philosoph derjenige, der einen Plan hat – sich aber an der falschen Stelle des Realnexus befindet, um diesen Plan auch umsetzen zu

können. So ist die Aufgabe des Philosophen nicht, seine erhabenen Gedanken bloß zu *haben* und sie in Worte zu fassen – das sind lediglich die *notwendigen* Bedingungen für das Philosophentum. Und dieses Philosophentum selbst besteht anschließend allein darin, die wichtigen Gedanken in die richtigen Worte zu kleiden und diese Worte für die Nachwelt zu konservieren. Das mag sich leicht anhören – doch im Ganzen betrachtet liegt genau darin der springende Punkt: Wie stellt der Philosoph sicher, dass seine Gedanken die richtigen Menschen erreichen? Letztlich ist hierzu das gesamte Leben des Philosophen ein einziges Werkzeug – oder besser: das Bild, das sein Leben in der Welt hinterlässt. Viel wichtiger als der logische Inhalt eines Gesagten (oder Geschriebenen) ist die Form der Verschlüsselung und die Stelle in der Raumzeit, von der aus es seinen Triumphzug oder seinen Trauermarsch antritt. Der Wohlüberlegte also macht sich nicht bloß Gedanken – er macht sich insbesondere auch Gedanken darüber, wie er diese Gedanken einsetzt. Denn dafür sind Gedanken da – um zu Taten zu werden. Im Kleinen machen wir das automatisch, aus unserem natürlichen Egoismus heraus, der uns auf dem Grund der Vergangenheit die Gegenwart analysieren lässt und daraus Pläne für die Zukunft entwirft. Aber all das bleibt in der Regel auf die persönliche Existenz und deren Optimierung bezogen. Der Philosoph aber hat das Ich überwunden, es im gnadenlosen Kampf auf Glück oder Unglück bezwungen und denkt nun grundsätzlich im *Wir der Welt*, solange diese Welt noch nicht bereit ist, sich als *Ich* zu erkennen. *Wann* sie sich gänzlich als Ich erkennen wird? *Das* musst du dich *selbst* fragen.

§12

Der Mensch sollte stets darauf bedacht sein, seine Viabilitätsklassifizierungen an potentiellen Perturbationssituationen zu prüfen und daraufhin die gegebenenfalls dabei perturbierten Viabilitätsklassifizierungen zu akkomodieren. Das heißt - vereinfacht gesagt: Kritik muss als erstes an sich selbst (also an den eigenen Vorurteilen - so unbewusst sie auch sein mögen) geübt werden.

§13

Stichwort „echte Toleranz“: Wie „wichtig“ kann jemand schon sein, der sich ernstlich über fremde Meinungen aufregt – weil sie „falsch“ sind ... Der Wissende dagegen feiert jede „falsche“ Meinung, weil erst das Widerspiel all dieser Handlungsmotivationen zu dem führt, was wir „Gang der Welt“ nennen.

§14

Frühestens, wenn Sprache an ihre Grenzen stößt, näherst du dich der vorerst letzten Antwort. Das vielleicht erste Anzeichen ist, dass die Personalpronomina wertlos, weil obsolet werden. Das vielleicht letzte ist, dass du nur noch ein einziges Wort irgendwie geartet wahrnimmst - welches auch immer du dazu auserkoren hast. Und vielleicht entscheidet gerade diese letzte Silbe darüber, was du aus all dem machst.

§15

Grundsätzlich gilt es das Denken eines jeden Denkers, den man bewundert, eines Tages zu überwinden. Und letztlich freilich muss man auch sich selbst, sein eigenes Denken, immer wieder aufs Neue überwinden. Jeden Tag am besten.

§16

Dem Durchschnittsmenschen die vollendete All-Einheit zu erklären, ist wie einem von Geburt an Blinden den Unterschied zwischen schwarz und weiß zu erklären: schwierig aber nicht unmöglich - wenn auch immer nur in sehr groben Metaphern vollführbar und von der allgemeinen Erkenntnisfähigkeit des Blinden abhängig.

§17

Vipassana [(Brahman - Maya) == (Atman - Avidya) == (Nirvana - Samsara) == "Tat Tvam Asi"] == Moksha

§17a

Einsicht [(Welt - Erscheinungswelt) == ("Ich" - Unwissen) == (Nichts - Alles) == "Das bist Du"] == Befreiung

§18

Wer Selbsterkenntnis für die Ergründung seiner Persönlichkeit hält, ist kaum weiter als einer, der darunter versteht, seinen Körper auf einem Gruppenfoto von denen der ihn Umgebenden unterscheiden zu können ...

§19

Wie kommt es eigentlich, dass noch nie davon berichtet wurde, wie jemand seine Erleuchtung während eines befreienden Stuhlgangs hatte [oha, hab gerade den Film „The Fisher King“ gesehen – ich nehm alles zurück :D]? Oder etwas weniger profan: Von einer Frau, die „erwachte“, während sie ihr Kind gebar ...

§20

Bei intuitiven Erkenntnissen zwischen Geistesblitz und Schnapsidee zu unterscheiden ist eine Aufgabe, die ins Ressort der Vernunft und vor allem der heiligen Urteilskraft fällt - und die dabei vielleicht die schwierigste Prüfung für deren Kompetenz darstellt, in welcher ein Durchfallen nur zu leicht zu dem führen kann, was der gemeine Mensch (vom Standpunkt des wertenden Beobachters aus) als "Unheil" in Folge von irrationalen Glaubensbekenntnissen bezeichnet.

§21

Nenn es ruhig zynisch - aber vom Kreuz des Bewertens entfesselt hast du dich erst, wenn du zwanglos die Schönheit sogar einer Aufhäufung verwesender Kinderleichen in den Trümmern eines befreiten KZs anerkennst - nicht vor einem Foto stehend mit über diese Grausamkeit Bestürzung heuchelnder Fratze (falls man deine Reaktion beobachtet ...) - sondern brütend in der sengenden Hitze eines Julimittags; die stummen Schreie dutzender milchiger Augen aus zwei Metern Entfernung deine Brust einschnürend, das Summen der abertausenden Fliegen deine Ohren zerreißend, der schale Wind die Schweißperlen deinen Hals hinuntertreibend und der Schotter unter deinen Füßen sich durch die dünnen Sohlen in deine Fersen bohrend, das Aroma der eiskalten Coke noch auf der Zunge kribbelnd - und der alles richtende Gestank toten Fleisches im Zenithstand der Sonne das Gelände verseuchend so weit die Nase reicht. Wenn du in diesem Moment die Schönheit erkennst, ohne dich zu ihr zwingen zu müssen (denn das wäre nichts als sinnlose Selbstgeißelung und höchstwahrscheinlich eher noch kontraproduktiv für eine gesunde

geistige Entwicklung ...), dann kannst du dir sicher sein ... nein! Dann bist du dir sicher: Außer dir gibt es nichts. Oder du bist einfach ein geisteskranker Widerling - aber auch solche Leute gilt es natürlich zu lieben. Angemerkt sei vielleicht noch der Sicherheit halber, dass es vor allem das Überlesen des Wörtchens "befreiten" oben im Text sein könnte, das zu einer echauffierten Fehlinterpretation dieser zugegeben sehr provokanten Sätze führen kann.

§22

Die Verlockungen der Verblendung lauern überall: Angefangen in der plumpen Suggestion jeglicher Reklame, die "schwache Geister" in den Bann des Konsums zieht. In "aufgeweckten" Subkulturen, die als ihre Uniform die Individualität preisen. In der rationalen Welt der Wissenschaften, die sich kollektiv über alle Superstition amüsiert. Und im stolzen Skeptizismus, der sich mit der Fragwürdigkeit aller Erkenntnis abgefunden zu haben glaubt und daraus folgert, dass alle anderen Menschen offenbar verblendet sind und es die allermeisten von ihnen höchstwahrscheinlich auch immer bleiben werden. Doch nicht zuletzt lauert die Verlockung der Verblendung auch im (vermeintlichen) Erkennen all dieser Fallen, um sie dann wichtiguerisch aufs Blatt zu bringen ...

§23

Man kann nicht die Einheit alles Lebendigen, oder gar des gesamten Universums im henologischen Sinne postulieren und sich im selben Atemzug von "anderen" abgrenzen, weil diese beispielsweise jenes "Eine" verleugnen oder verkennen. Und doch ist genau dieses Gefühl

der eigenen Überlegenheit vielleicht oft ein notwendiger Abschnitt des Weges, den man im Rückblick “eines Tages” schlecht bereuen kann.

§24

“Vitam impendere vero.” - Vitam impendere vero? ... oder es doch lieber dem Trachten danach widmen, so viele Vorurteile wie möglich aufzudecken? Wer sagt überhaupt, dass “das Wahre”, diese ach so oft beschriene “Wahrheit” - die echte, absolute, unumstößliche – wer sagt, dass die Wahrheit nicht “in Wahrheit” selbst eins dieser Vorurteile ist, von denen man sich befreien sollte? Immerhin gibt es seit einiger Zeit nun schon überhaupt ein (wenn auch seltenes, meist ganz zartes) Hinterfragen der so lange als “selbstverständlich” vorausgesetzten Korrespondenztheorie derselben ... Wenn auch diese starre Binarität von “wahr” und “unwahr” eigentlich bloß zur Binarität von “Korrespondenz” und “Kohärenz” verschoben wurde ... Kohärenz? Klar, “wahr” ist eben, was nichts anderem widerspricht. Wissen also - “wahres Wissen” (demnach gibt es auch “unwahres”) - ist bloß das Kartenhaus, das bisher noch nicht in sich zusammengefallen ist. Die wissenschaftliche Methodik zumindest beherzigt diesen Kompromiss so weit es ihr denn möglich ist - schließlich gilt ihr nichts als bewiesen, bloß als “noch nicht widerlegt”. Im Vergleich mit jeder Dogmatik in jedem Fall ein Fortschritt. Nur leider ist den wenigsten Wissenschaftlern dieses Grundprinzip ihrer eigenen Sache so recht bewusst. So sehr sie es auch “theoretisch” wissen und beherzigen; in der Praxis blicken sie auf alles nicht-wissenschaftliche verächtlich herab. Dass der Neopositivismus - ob nun so, oder “logischer Positivismus” genannt, oder “logischer Empirismus” oder wie auch immer - dass dieses Relikt aus den Zeiten Reichenbachs und Schlicks noch immer als Standard der Forschung

wahrgenommen wird, auch ein halbes Jahrhundert nach der nie ernsthaft in Frage gestellten modifizierten Variante seiner selbst, nach Karl Poppers "kritischem Rationalismus", also einem betonten Fallibilismus, nicht bloß einem geforderten, aber dabei nie so recht zu Bewusstsein gebrachten Falsifikationismus - man ist geneigt, die Hoffnung zu verlieren ... Tja, "selbst Schuld", wenn man welche gehabt hat! Denn Hoffnung ist im Grunde nur eine bestimmte Form von Erwartung. Und alles Erwarten kann im (scheinbar) positivsten Falle nur "nicht enttäuscht" werden - aber seit wann ist "Ent-Täuschung" denn schon wieder etwas unerwünschtes?

Wie dem auch sei - noch ein Blick auf die Kohärenztheorie der Wahrheit: Kann eine solche denn überhaupt von Wert sein, wenn hinter ihr nicht gerade auch die Korrespondenztheorie angenommen wird? Haben wir nicht im Grunde nur eingesehen, dass wir die "Wahrheit" niemals mit letzter Gewissheit auffinden können? Und daher durch geschicktes Konstruieren von Theoriegebäuden, die sich selbst innerlich treu bleiben, versuchen müssen, uns eine adäquate Annäherung an diese "Wahrheit" zu erdreisten? Nichts also mit irgendeiner Einsicht in die Fragwürdigkeit der absoluten Wahrheit ... Bloß Einsicht in ihre Unergründbarkeit - nein, nicht mal! Bloß in ihre Unbeweisbarkeit ... Zu ergründen wissen wir sie ja noch immer, indem wir sie geschickt durch Versuch und Irrtum eingrenzen, sodass sie uns zumindest nicht entkommen kann, wenn wir sie schon nicht direkt zu fassen kriegen ... Nun gut. So sei es dann. Lasst uns weiter Luftschlösser in den Himmel bauen - immerhin müssen wir heutzutage nicht mehr ernsthaft fürchten, dass dort oben ein Gott sitzt, der uns mit Kommunikationsunfähigkeit straft, wenn wir ihm zu sehr auf die Pelle rücken ... Ob nun deshalb nicht, weil es diesen Gott gar nicht gibt, oder weil wir auch ohne von ihm

gestraft zu werden, bereits weitgehend unfähig zur Verständigung sind ... das sei mal jedem Freund der Dialektik selbst überlassen, zu erörtern. Das “weder, noch - sowohl, als auch” sei hier mal wieder als Wink mit dem Zaunpfahl in den Raum gepflanzt ... Omnihilismus - wenn es denn ein Ismus zu sein hat.

§25

Gesetzt einmal folgende Situation: Du liest einen Text (sei es ein dreiwörtiger Aphorismus oder auch ein zehnbändiger Romanzyklus) und denkst über ihn nach – und zwar *nicht*, um später anderen Menschen davon berichten zu können (aus welchen Gründen auch immer; Prahlen mit Wissen, Lösung von Problemen, Zerreißen der gelesenen Literatur im Feuilleton ...) - sondern, um irgendeinen persönlichen Wissensstand zu erweitern. Wieso solltest du nicht in jeder Hinsicht „wohlwollend“ (nach deiner persönlichen Definition) interpretieren, was du da gelesen und bedacht hast? Wer hätte denn was davon, dem Schreiberling möglichst viele unglücklich gewählte Worte, Ausdrucksweisen und Metaphern nachzuweisen, weil sie stilistisch stören, fachlich nicht korrekt oder schlicht freche Neuschöpfungen sind? Klar, wer entscheiden will, ob er sich in Zukunft noch einmal einen Text des selben Autors antut ... Aber sofern der Text auch nur ansatzweise *lesbar* ist – dann kann der Leser sich selbst das größte Geschenk machen, indem er den Text freudig als Herausforderung entgegennimmt, „so viel wie möglich heraus zu holen“. Wie unser Unbewusstes über unsere Sinneswahrnehmung unsere äußere Wirklichkeit konstruiert, so konstruiert unser Denken unsere innere – sei es bewusst oder unterbewusst. Unsere persönliche Begriffsbildung ist letztlich unser Bild der Welt und unsere Perspektive auf die Welt – und unsere

Möglichkeiten in dieser Welt sind deshalb zu sehr großen Teilen durch das Begriffsnetz in unserem Kopf bestimmt. Und was ist ein Interpretieren (von was auch immer) mehr, als eine aktiv betriebene und völlig bewusste Begriffsbildung: Das Analysieren der Inhalte eines Untersuchten, das Einordnen dieser so herausgefilterten Inhalte in das eigene, vorhandene Begriffsnetz – und last but not least das Sichten der Konsequenzen, die sich aus der Integration der neuen Begriffskomplexe ergeben haben für die subjektive Wirklichkeit.

§26

“Spätestens” unter der Prämisse, dass die drei Obersätze der Logik wahr sind, ist radikaler Skeptizismus unwiderlegbar. Gödels Unvollständigkeitssatz lässt grüßen ...

§27

Philosophie vereint Religion, Kunst und Wissenschaft. Ein wahrer Philosoph ist immer auch ein bisschen Prophet, ein bisschen Künstler und ein bisschen Wissenschaftler – aber eben dennoch nichts der drei wirklich: Für einen Propheten ist er zu skeptisch, für einen Künstler zu analytisch und für einen Wissenschaftler zu abstrakt. Doch er arbeitet hin auf die Weisheit eines Propheten, auf die Willenskraft eines Künstlers und auf die Kenntnisse eines Wissenschaftlers. Erreichen kann er so: individuelle Furchtlosigkeit, individuelle Glückseligkeit und letztlich individuelle Macht. Auf „Kosten“ der eigenen Person.

§28

Wenn du vor hast, einen gewöhnlichen Menschen dazu zu bringen, den Gipfel des höchsten Berges in der Umgebung zu erklimmen, dann darfst du ihm nicht einfach sagen: „Komm, erklimm´ doch mal den Gipfel da!“ - Stattdessen gehst du mit ihm immer mal wieder am Fuß des Berges spazieren, zeigst ihm dabei ganz nebensächlich die Schönheit des Tales, die Erhabenheit der Felsmassen und den Anmut der Sonne, die in grauer Ferne sich schlängelnde Gebirgsbäche die Hänge entlang glitzern lässt; Wenn es sein muss, gehst du zehn Jahre lang, jede einzelne Woche mit ihm spazieren, in den Auen und Wäldern um jenen Gipfel herum – irgendwann fasst der Mensch von selbst den Entschluss: „Dort hinauf! Dahin muss ich einmal!!“ Und er wird sich auf den Weg machen. Erzähle ihm nie ausdrücklich, dass du selbst schon auf dem Gipfel warst – aber wenn er dich um Rat fragt, biete ihm deine Überlegungen an. Mehr kannst du nicht tun – so gerne wir auch alle im Grunde jeden einzelnen Menschen eigenhändig hoch zum Gipfel würden tragen, wenn wir es nur vermochten ...

10. Zum Pfad hinüber ...

Der Weg zur „Glückseligkeit“, zum „schlechthin Guten“, zur ... „Erleuchtung“? Niemand kann ihn dir weisen, du musst ihn selbst finden. Dazu kann es Manchem helfen, sich die richtige Frage zu stellen. Aber auch diese richtige Frage musst du zuerst finden - würde man sie dir einfach nur nennen, so wirkte sie auf dich banal und du könntest auch nicht mit dem besten Willen ihre Bedeutung erfassen.

Fragst du mich also nach meinem Rat, wie du die pure Glückseligkeit, die reine Weisheit oder das schlechthin Gute finden wirst - dann kann ich dir nicht mit einer klaren Anweisung antworten. Wie könnte ich! Aber ich kann dir zwei Fragen stellen - von denen aber die zweite nur Sinn macht, nachdem du die erste bejaht hast.

Die erste Frage nämlich lautet: Bist du bereit, dir selbst die einfachste aller Fragen zu stellen, auch wenn du weißt, dass du dich ihrer Beantwortung allerhöchstens annähern kannst?

Ist dann die Antwort ein aufrichtiges Ja, so fahre ich fort mit der zweiten Frage: Hast du geglaubt, dass jemand anderes als du selbst dir diese Frage aller Fragen nennen könnte?

Wie auch immer du diese zweite Frage dann beantwortest - wichtig ist nur, dass du nicht dem Fehlschluss erliegst, ich hätte dich täuschen oder ärgern wollen. Denn in einem solchen Fall, wirst du kaum bereit sein, irgendeinen weiteren Hinweis zu verstehen.

Der letzte mir mögliche Hinweis nämlich, der dich sowohl der Frage aller Fragen näher bringen könnte, als auch deren Beantwortung - dieser Hinweis ließe sich so formulieren: Gäbe es auf der Welt nur ein einziges fließendes Gewässer - also zwar auch Meere, Seen, Regen und Pfützen - aber eben nur einen einzigen riesigen Strom, der die ganze Welt durchfließt - ich würde mit der Hand auf dieses eine, lebenspendende Gewässer deuten.

... Aber weil diese letzten Sätze vermutlich viel zu abstrakt sind und daher fast zwangsläufig platt wirken müssen, sei an dieser Stelle einfach mal eine kleine Fabel - oder ein Märchen oder eine Erzählung oder schlicht "ein Text" - präsentiert, worin der Versuch unternommen wird,

die Essenz der Aussage zu vermitteln - hübsch geschmückt und noch um das ein oder andere Gehaltvolle erweitert, so hoffe ich doch.

Panther Rey

Es war einmal – vor langer Zeit in einer Welt, die ein einziger endloser Dschungel war – ein einsamer König. Ein schwarzer Leopard war er, und man nannte ihn Rey. Ein Volk hatte er schon lange nicht mehr, oder nie eins gehabt – manch einer meinte, dass sein Volk durch seine Weisheit war erlöst worden und nun als unsterblicher Geist des Waldes über dessen Geschöpfe wachte. Manch einer meinte, dass sein Volk in Wahrheit die ganze Welt war, und er über sie herrschte, ohne auch nur einen Befehl geben zu müssen. König Rey selbst enthielt sich jeder Beteiligung an solcher Spekulation – mag sein, dass er die Antwort gar nicht kannte. Oder sie einfach nur unerheblich war. In jedem Fall aber war er der Weiseste unter den Königen des Dschungels, geboren dem Fluss und der Flamme – und auch nicht. So zumindest erzählte man es sich. Oft kamen andere Könige und auch einfache Bürger zu ihm, die sich auf der Suche nach irgendeiner letzten Wahrheit wähnten.kehrten sie von ihm zurück, sprachen sie niemals über den Rat des Panthers – schworen aber auf seine unerschöpfliche Weisheit, die zu verstehen meist erst nach vielen Jahren des Nachsinnens über seine Worte gelang. Wenn überhaupt. Doch auch jene, die nicht ergründen konnten, was Rey ihnen versucht hatte zu zeigen, suchten den Fehler nie bei ihm, sondern stets bei sich selbst.

So kam eines Tages wieder ein Herrscher zu ihm; einer, der seiner Rechte überdrüssig war und sich hehren Pflichten auf der Spur wähnte. Nachdem er selbst alle Genüsse hatte gekostet, all seinen Untertanen

Gerechtigkeit hatte widerfahren lassen und letztlich beinahe alles Leiden dem Leben hatte genommen, sah er sich allen einstigen Erwartungen und Hoffnungen zum Trotz noch immer nicht am Ziel seines Schicksals angelangt: Dem Leben auch das allerletzte Leiden zu nehmen – den Tod, oder zumindest die Angst vor diesem. In seiner Erschöpfung also reiste er durch den Dschungel, um sich an diesen Einsamen zu wenden, von dem man sich erzählte, es sei der Dschungel selbst, der mit seiner Zunge spreche. Als er ihn endlich gefunden hatte, trat er vor ihn und rief ihn an: “O Pantherkönig, der du schon so vielen Königen den Weg zeigtest, ich flehe dich an, weise auch mir meinen Platz im Dschungel zu, auf dass ich meinem Volk alles Glück schenken kann, das es verdient in seiner Gerechtigkeit!” Der Panther Rey aber senkte nur den Blick und sprach: “Ich fürchte, du überschätzt mich, edler Löwenkönig. Keinem Wesen habe ich je den Weg gezeigt, habe ich doch niemals einem von ihnen eine Anweisung erteilen wollen. Die verschiedensten Fragen haben sie mir gestellt, alle erhofften sie sich eine weise Antwort. Doch bieten konnte ich stets nur zwei Gegenfragen, deren Zweite es sich nur zu stellen lohnt, nachdem die erste bejaht ward. Diese erste Frage ist nämlich die Folgende: Bist du bereit dazu, dir selbst die einfachste aller Fragen zu stellen, und solange über sie nachzudenken, bis du dir ihrer unendlichen Bedeutung bewusst wirst – obwohl du zwangsläufig erkennen musst, dass du eine vollendete Antwort wirst niemals finden können?” Wie alle Ratsuchenden vor ihm, so entgegnete natürlich auch der Löwenkönig ein begieriges Ja, um gleich die zweite Frage zu erfahren, diese einfachste aller Fragen, deren Beantwortung alle Weisheit des Dschungels zu versprechen schien. Aber der Panther Rey lächelte nur und fragte: “Glaubst du, dass es mehr Sinn macht, dir nun jene Frage aller Fragen zu nennen, anstatt dich sie selbst suchen

zu lassen?“ Als der Löwe nun nach einem Moment der verwirrten Stille begriff, dass eben dies die zweite der beiden besagten Fragen gewesen sein musste, der Panther ihm also nicht jene eine Frage aller Fragen würde eröffnen, deren Bedeutung zu ergründen die Quelle aller Weisheit zu sein der Dunkle versprach – da überkam den Löwen große Enttäuschung ob dieses scheinbaren In-die-Irre-Führens ... doch übte er sich in Beherrschung, wie er es sich im Laufe seines eigenen Philosophierens hatte angeeignet, und verharrte kurz in Trance, bevor er sich mit einem Seufzen zum Rückzug wandte. “Einen Hinweis jedoch habe ich dir anzubieten!” rief ihm der Panther da hinterher. Und als der Löwe sich wieder umdrehte, sah er den dunklen Weisen in Richtung des großen Flusses deuten, der sich rauschend seinen Weg durch das Grün bahnte, und den man im Volksmund auch “das Eine” nannte, war er doch das einzig fließend Wasser im Urwald, neben den zahlreichen Seen, deren Wasserstand allein von den Regenzeiten abhing – weswegen man davon ausging, dass alles Leben einst über des Flusses Strom im Dschungel verbreitet wurde und sich noch heute aus ihm speiste. Als der Löwe – im Rätsel versunken – sich zum Dank noch einmal dem Panther zuwandte, war dieser verschwunden. Eben noch da, nun schon fort.

Der Löwe machte sich also auf den Heimweg. Viele Tage und Nächte dauerte die Reise, während der er in Gedanken nur bei dieser letzten Geste des Dunklen war. Und wie er über den Fluss nachdachte, und über Wasser im Allgemeinen, und über den Regen, das Fließen – über das Einzigartige, das Leben und das Unerklärliche – aber auch über die bewusste Provokation des Pantherkönigs, das scheinbare In-die-Irre-Führen, möglicherweise als Charakterprüfung – oder doch als viel

tieferes Rätsel? Und der Löwe dachte nach über das plötzliche, lautlose Verschwinden des Weisen, über dessen Bescheidenheit und die Legende, nach der er “aus dem Fluss und der Flamme ward geboren und auch nicht” – wo hörte das Rätsel auf, oder gehörten gar alle diese Legendenschnipsel und Assoziationen zur Gesamtheit des Gedankenlabyrinthes dazu, welches dem Löwen durch dieses Erlebnis mit dem Panther Rey vor die Schnauze gesetzt wurde und nun so verführerisch, so tiefdunkel glitzerte ... da bemerkte der Löwenkönig nicht, wie die Tage und Nächte ineinander verschmolzen, wie die körperliche Heimreise verblasste und die geistige Reise ihn nur immer weiter weg führte von seiner Herkunft. So weit, dass er sich ihr von der anderen Seite wieder näherte, ohne es zu merken.

Als er schließlich zuhause ankam in seinem Königreich, hielt er es für ein fremdes. Denn in den Jahrzehnten, Jahrhunderten oder Jahrtausenden seiner Wanderschaft waren die Bäume gewachsen, die Seen vertrocknet und neue entstanden, seine Dienerschaft war lange schon gestorben und die Kindeskinde bildeten nun den Staat. Vom Paradies von einst war nichts übrig geblieben: Diebe fühlten sich wohl in der beständigen Dunkelheit, Mörder lebten vom Blut ihrer Opfer und Korruption zerfraß die Gesellschaft. Wie der Löwe erfuhr, hatte ein großer, weiser König das Volk einst regiert, und alle Tiere lebten in Glückseligkeit – doch dann sei der König, der seine Aufgabe erfüllt zu haben meinte, weitergezogen, um ein nächstes Volk zu erlösen. Und so verfiel die Kultur, Räuberei und Unzufriedenheit machten sich wieder breit. Die Stärksten und Klügsten der einstigen Untertanen schwangen sich zu Herrschern auf, bemühten sich, die Lücke wieder zu schließen, die der große König hatte hinterlassen. Manche aus guten, viele aus

üblen Motiven. Doch viele Generationen hatte es gedauert, bis wieder ein einigermaßen stabiler Staat errichtet worden war. Von den glorreichen Zeiten der Glückseligkeit kündeten schon lange nur noch Legenden und alte Lieder, die die einfachen Leute von Mund zu Mund weitergereicht hatten, während die Guten unter den Gebildeten im Streit um die vernünftigste Herrschaftsform ihre Wurzeln längst vergessen und die Üblen unter ihnen diese Wurzeln bewusst unwiederbringlich verschleiert hatten. Nun aber gab es wieder einen König: einen noch recht jungen Löwen, der aber als gerecht und bei allen leiblichen Schwächen auch als vernünftig galt – das Alter würde ihn noch zu Weisheit führen, so sprach man sich im Volke gegenseitig Mut zu.

Der alte Löwe also hatte zwar sein eigenes Reich nicht wiedergefunden, dafür aber ein anderes – eines, das nicht perfekt war, wie damals das Seine, als er dort seine Herrschaft hatte angetreten. Vielleicht könnte er hier nun wieder wirken, sein Schicksal schien ihm eine neue Aufgabe zugeteilt! So trat er dem jungen König vor Augen und bot ihm seinen Rat an, ohne jeden Anspruch auf Entlohnung. Und der junge Herrscher ward schnell

überzeugt von der Weisheit des Alten, sodass er diesem bald den Posten seines engsten Beraters gab.

Auf die Frage, wie man die Kinder erziehen sollte, antwortete der alte Löwe: “Kindern möge von Anfang an klargemacht werden, dass sie am glücklichsten werden, wenn die ganze Welt glücklich ist.” – “Und wie sollten Verbrecher bestraft werden?” wollte der junge König wissen. “Strafe ist immer Rache, und damit der falsche Weg – lieber sollen

Verbrecher gelehrt werden, auf dass sie möglichst bald wieder funktionierender Teil der Gesellschaft sein können.“ – “Und sollte es Privatbesitz geben?” – “Solange jemand Privatbesitz wünscht, wird auch kein Verbot diesen Wunsch vernichten können. Also sollte viel mehr durch gutes Vorbild vorangegangen werden, indem man den Mitbürgern zeigt, dass man ohne Besitz sehr viel glücklicher leben kann.”

Noch viele Jahre konnte der alte Löwe auf diese Weise Gutes tun; das Reich erblühte, das Volk lebte in Harmonie und die Verbrechen nahmen ab, ohne dass dazu drakonische Strafen oder andere Unvernunft als Mittel zum Zwecke hätten herangezogen werden müssen.

Die Frage nach der Frage aller Fragen aber hatte der alte Löwe längst vergessen – er bedurfte ihrer nicht mehr, jetzt, wo er wieder Sinn in seinem Leben sah. In seinen Mußestunden aber begab er sich gerne an die Ufer des Flusses – die Ufer hier erinnerten ihn an jene seines Heimatreiches, auch wenn hier die Bäume sehr viel mächtiger in den Himmel ragten. Natürlich wusste er, dass es der selbe Fluss war – denn es gab ja nur diesen einen im ganzen Dschungel und der zog sich eben vom einen Ende bis ans andere, durchspülte jedes Reich des vielleicht grenzenlosen Urwaldes.

Viele Jahre guten Rates und weisen Unterrichtens des jungen Königs später war der alte Löwe langsam gebrechlich geworden, seine Mähne war weiß und grau und er dachte wieder über das Sterben nach. Schon lange hatte er die Angst vor dem Tode überwunden, sie gar in eine gewisse Vorfreude umwandeln können. Aber noch immer sehnte er sich danach, all jenen, die sich vor ihrem eigenen Sterben fürchteten, diese

Ängste nehmen zu können, wenn er sie schon nicht vor dem Tode selbst bewahren konnte. Aber inzwischen war er zu müde, um sich ernsthaft zu grämen. Also besann er sich auf den eigenen Tod, der sich spürbar näherte. Seinem Testament verpasste er den letzten Schliff – und übergab es seinem König und Schüler zur Verwahrung.

Ein letztes Jahr später dann lag der alte Löwe auf dem Sterbebett. Sein König, der inzwischen selbst ein weiser Mann mit dem ersten Grau in der Mähne war, wich ihm nicht von der Seite in diesen letzten Stunden. Der Alte merkte, dass seinem Schüler etwas auf der Seele lag, und so bat er ihn: "Sprich aus, was dich beschäftigt, mein Freund – Ich will dich nicht mit Problemen allein lassen, bei deren Lösung ich vielleicht hätte helfen können!" Der König lächelte und sprach: "Selbstlos wie immer, mein großer Lehrer! Es ist nur so: Ich will dir die höchste Ehre zu Teil werden lassen, die mir möglich ist. Und du hast in deinem Testament verfügt, zu Asche verbrannt und in den Wind gestreut zu werden, anstatt deinen verdienten Platz in den Gräften der Staatsmänner einzunehmen. Nie würde ich dir deinen Wunsch verwehren – aber hast du nicht wenigstens einen besonderen Ort, an dem wir deine Asche dem Winde übergeben dürfen? Vom höchsten Baume aus vielleicht? Oder vom Dach meines Palastes? Auch bis in dein Heimatreich würde ich deine Überreste bringen lassen – sogar eigenhändig würde ich sie dort hintragen!" Ein letztes Lächeln schlich über des Alten Gesicht. Nur ein Ort fiel ihm ein: "Das Eine. Verstreue mich über dem Einen!" Doch in all den Jahren der Abwesenheit des alten Königs war dieser volkstümliche Name des einzigen Flusses im Dschungel in Vergessenheit geraten; danach hatte man das fließende Gewässer eine Zeit lang den "Deiwos" genannt, inzwischen nannte man ihn die "Skientia". Daher beherrschte

den jungen König ein verunsicherter Blick, als er – die geistige Klarheit seines langjährigen Lehrers traurig anzweifelnd – diesen fragte: “Was ist ... “das Eine”?” Da begriff der Alte es. Und als der letzte Schwall Leben ihn durchspülte und ihn unaufhaltsam in Richtung absolutes Gleichgewicht trug, waren seine letzten Worte: “Es ist der Fluss. So nennt man ihn in meiner Heimat. Aber wichtiger: Erwinnere dich dieser deiner letzten Frage an mich, falls du eines Tages den Weisesten aller Könige suchst. Und ein Blick in die Skientia wird dir vielleicht irgendwann ein verschwommenes Bild von ihm zeigen.”

لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ وَ مُحَمَّدٌ رَّسُولُ اللَّهِ

[= *lā 'ilāha 'illā l-Lāh wa Muhammadur rasūlu l-Lāh* – etwa 'Es gibt keinen Gott außer Gott [= im Grunde eine Tautologie, in my humble opinion] und Mohammed ist der Prophet Gottes' – ja, auch zu letzterem bekenne ich „mich“ durchaus; denn der Koran ist das mächtigste aller Symbole; in seiner unnachahmlichen Schönheit, mindestens drei der fünf Sinne ergreifend – wer es schafft, ihn auch zu *schmecken* und zu *riechen*, während er bei einer Qur'an-Rezitation („doppelt hält besser“; Stichwort „Rekursivität“) im Buch blättert, mitliest, die schöne Schrift bewundert – ein solcher ist *jenseits der Worte*, wenn er es zulässt; Oh, eine Schande, dass nicht Arabisch die Welt-Lingua-Franca ist, wie es das Englische sich ergaunert hat.]

... „*Der Rest ist Schweigen.*“ ...